

A r c h i v

für

M a g n e t i s m u s

und

S o m n a m b u l i s m u s .

V i e r t e s S t ü c k .

Herausgegeben

vom

Hr. Hofrath Boeckmann,

Professor zu Carlsruhe.

Strasburg,

In der akademischen Buchhandlung.

1787.

Wer historische Fakta abläugnet, mit dem ist schwerlich weiter zu disputiren; Er will nicht, daß eine Sache, die existirt, existiren soll, weil er sich, seiner Theorie wegen, die Welt anders vorstellt, als sie wirklich ist.

Hierher.

Noch einige Bemerkungen

über

Hr. Hofmanns Magnetisten

von

Hr. W. H. J. E.

Obgleich jene Broschüre des Herrn Geheimen Rath's Hofmann, die er bey Gelegenheit eines Streits mit Hr. Dr. Bichler im Affekt niedergeschrieben zu haben scheint, bereits im 2ten Heft dieses Journals vorläufig beurtheilt und widerlegt worden ist; so lassen sich doch immer noch einige Anmerkungen beyfügen, die den Freunden der Wahrheit nicht unwillkommen seyn werden. Ich übergehe vieles, das Niemand interessirt, weil's nicht zur Hauptsache gehört. Ich folge bloß Hr. H. auf dem Wege nach, den er zur Erforschung der Wahrheit für den gradesten und sichersten hielt, und verweile meist bey einer Preisaußgabe, dieser großen Klippe, an welcher die Magnetisten haben scheitern sollen; Ein Einfall, der ihm bey Ausrottung der Sarnärzte und Aferdoctoren treffliche Dienste gethan haben soll, und für den er

4

unter diesen Umständen von seinem Vaterland auch wahren Dank verdiente.

Wenn aber Hr. H. glaubte, daß durch das nämliche Mittel, auch der Magnetismus verdrängt werden könne, so war er in einem großen Irrthum, und ist ist vermüthlich schon davon genesen. Und, wenn ein Pufsegür, Cardi, Landsberg, Bärstädt und andere angesehene, aufgeklärte und verehrungswürdige Männer vom Glanz der Ducaten sich nicht blenden lassen, und gegründeten Anstand nehmen, sich einer Prüfung in Mainz zu unterwerfen; so wird er sich deswegen hoffentlich weder den Sieg zuschreiben, noch vielweniger glauben, daß jeder Männer Ehre im Gedränge sey.

Die beleidigende Vergleichung S. 34. würde wohl weggeblieben seyn, wenn Hr. D. Pichler sich nicht in Mainz gezeigt hätte, und wenn derselbe in keine Controvers mit Hr. Höfm. gerathen wäre. Wenn darüber entstand Unwille und dieser Unwille führte ihn offenbar zu weit. Wenn auch Hr. H. Charlatanerisch zu sehn, und Koromontaden*) zu hören glaubte, so berechtigte ihn dieses doch nicht zu den heftigen Ausfällen, die er auf Magnetismus und Magnetisten überhaupt gethan

*) Wiewohl D. Pichler gegen Beschuldigungen dieser Art sich bereits verantwortet hat.

hat. Denn wenn man einer ganzen Gesellschaft die Thorheiten eines einzelnen Mitglieds, und wenn man dem Hr. Hofm., den ich für einen würdigen Arzt, und gewandten Weltmann halte, alle die Alspanzereyen und Pedanterien, die hie und da etwa an seinen Collegen hervorstechen mögen, aufbürden wollte; wenn die seltsamen Theorien und Lieblingsmeinungen vieler Aerzte, von welchen oft eine der andern schnurgrade widerspricht, auf seine Rechnung geschrieben würden: begienge man dann nicht eine große und unverzeihliche Ungerechtigkeit? Ich weiß keine Wissenschaft, worinn man nicht oft dieses und jenes übertrieben hätte. Der Weise, der prüfen kann, bemerkt und vermeidet diesen Fehler; Er scheidet, was zu scheiden ist, und wirft das gesunde Korn nicht mit der Spreu weg.

Auch möchte ich nie eine Sache unter die Rubrik von Charlatanerie, Täuschung und Betrug setzen, weil ihr Erzähler sie mir nicht begreiflich machen, oder ich sie nicht fassen kann. Ist nicht, wie Shakespear im Hamlet sagt, zwischen Himmel und Erde viel, wohin unsre Philosophie nicht reicht? Kennen wir alle Kräfte der Seele, die schlafenden, und diejenigen die in freyer Wirkksamkeit gesetzt sind? Kennen wir die Wirkungen derselben in Verbindung mit

dem Körper? Kennen wir die Gränzen derselben? Kennen wir die menschliche Maschine mit allen ihren Ressorts, in allen ihren Gängen und feinsten Zusammensetzungen? Kennt sie der Anatom, der Physiolog? Kann jemand genau bestimmen, was der physische Mensch in Verbindung des animalischen Lebens mit dem pleurastischen sagen, und leiden, und thun, und wirken und mittheilen kann? Was er vermag in Augenblicken der Ruhe und Trägheit, und in Augenblicken der Gefahr, in Augenblicken, wo er besten Willen hat, das heißt, wo er ganz da ist, wo er ist, und wo er alle seine Kräfte auf einen Gegenstand concentrirt. Ich kann in einer Minute ein Gewicht von einigen Centnern nicht von der Stelle heben, und in der andern, wenn an dessen Hinwegräumung mein Leben hängt, werf ich es leicht hinweg.

Würd' es denn nicht Stolz und Schwäche des Verstandes verrathen, wenn wir ein Phänomen verwerfen wollten, weils noch nicht erklärbar ist, weil es unsre Fassungskräfte übersteigt, und weil es vielleicht erst nach Jahren, wann wir auf einer höhern Stufe der Aufklärung stehen, begreiflich werden wird?

Das Publicum mag entscheiden, ob Hr. Geheime Rath Zosmann, der bey den erhaltenen unbegreiflichen Nachrichten von dem Magnetismus,

die freylich mit seinen Ideen auch nicht sympathisirten, unwillig und aufgebracht wurde, die beste Parthie ergriffen habe, oder nicht? Bey aller der Hefigkeit, mit der er sprach und schrieb, erbot sich denn doch sein Gegner, die verlangten Proben zu machen. Daß es nicht dazu kam, ist wahrlich seine Schuld nicht. Wenn Herr Pichler sagt: „Ich bin bereit, Ihnen alle Genugthuung zu verschaffen; Ich wußte von Ihrer Preisgabe nichts; sie ist erst durch meine Anwesenheit veranlaßt worden; ich habe keine Clairvoyanten bey mir, kann auch keine aus der Luft herabfallen machen; ich weiß auch nicht, ob sich in Straßburg oder anderwärts einige befinden, und, ob ich sie werde überreden können, mich zu Ihnen zu begleiten; erlauben Sie, daß ich einen kürzern Weg einschlage, und Sie bitte, mir einige Ihrer Kranken zu überlassen, die unter meiner magnetischen Behandlung das leisten sollen, was Sie fordern“ — so höre ich einen Mann sprechen, der nichts unmögliches, und ungercimtes verlangt, einen Mann, der seinem Gegner den Handschuh in allem Ernst vor die Füße wirft. Und wenn nun Hr. H. ihm eine Bitte, die er so leicht hätte gewähren können, abschlägt, und es ihm unmöglich macht, Wort zu halten; so ist das ein Eigensinn, und eine Weigerung, die dem denkenden Leser seine Versicherung, daß

er Wahrheit suche und liebe, ziemlich verdächtig macht: Für ihn mußte es wirklich eine Kleinigkeit seyn, den Wunsch des Hr. D. Pichlers zu erfüllen; und auf Kleinigkeiten sieht der nicht, dems um Ueberzeugung zu thun ist. Er hilft mit Vergnügen alle Hindernisse, die auf dem Weg zur Wahrheit liegen, überwinden. Kommen nun noch Verfolgungen, Cabalen und sogar die Verweisung eines Mannes hinzu, dem man allen Vor- schub schuldig war, dem man vielmehr so lange, bis seine Proben entweder glücklich vollendet oder mißlungen wären, hätte nöthigen sollen zu bleiben, und ihn dann erst, wenn er als ein unwahrer Mann bestanden wäre, mit Verachtung bestrafen und verbannen sollen: So kann man wegen der eigentlichen Absicht der Preisaufgabe wohl nicht weiter im Zweifel seyn.

Die gefährlichste Lage endlich für einen Magistristen ist unstreitig diese, wenn die Religion mit ins Spiel gemischt wird. Denn man weiß, mit welcher Hitze alsdann gefochten wird. Wird von den Mainzer-Theologen einmal wirklich behauptet, daß die Religion in ihren Grundvesten dadurch erschüttert werde, wenn der Clairvoyanten Vorempfindung gegründet ist; so handelt derjenige Flug, der einem Kampf ausweicht, bey dem er auch als Sieger verlieren würde. Wer wird die Ruhe so vieler tausend Mitbürger hören

wollen? Wer wirds wagen für 100. Ducaten in den Verdacht zu kommen, die christliche Religion über den Haufen werfen zu wollen? Hr. Geheimer R. Hofmann hätte diese Saite nicht berühren und sich keine Unwahrheit *) aufheften lassen sollen! Allein seine Furcht, die mit dem Wunsch, sein Geld zu verkehren, einen seltsamen Contrast macht, ist völlig ungegründet. Denn, welcher Abstand ist zwischen den Vorhersagungen und Thaten der Somnambulen, und zwischen den Thaten und Weissagungen Christi, die man durch jene für verdunkelt hält? Ich glaube allerdings an Christus Wunder, welche die Wichtigkeit seiner Person beweisen, und auf seine Lehren ein vortheilhaftes Licht werfen; Aber die Säule, auf welcher der Glaube der Christen ruht, sind sie denn doch nicht, wenn auch ganz Mainz es behaupten sollte. Die Religion würde wahr seyn, wenn überall keine geschehen wären. Ihre Dogmen bedürfen keiner Bestätigung durch etwas so außerordentliches, als Wunder sind; Sie sind schon durch sich selbst unsers vollkommensten Beyfalls werth, und tragen das Zei-

25

*) Sie ist im Journal von Deutschland von dem Verfasser des Briefs über den Zustand des Magnetismus in Carlstraße dem Clerus in Mainz nachgesetzt worden.

hen ihrer Göttlichkeit an der Stirne. Die Wunder Christi müssen also aus einem ganz andern Gesichtspunkt, sie müssen einmal als wohlthätige Handlungen, und dann als Mittel betrachtet werden, die Aufmerksamkeit des fürs Wunderbare eingenommenen Volks auf die Lehren der Religion hinzulenken.

Alle andre häufigen Wunder, die Gaben der Apostel ausgenommen, sind als keine Wunder bewiesen. Ich weiß wohl, daß man in der römischen Kirche Heilige verehrt, die durch ihre Wunder Christum sogar übertroffen haben sollen, und mehr Thaten als er gethan haben. Ich weiß, daß sich viele daran, wie an ein Evangelium halten; aber ich weiß auch dieses, daß viele vernünftige Catholiken darüber die Achsel zucken. Ich will keinen irren, der in den mit Wundern angefüllten Büchern seine Erbauung sucht, und zu finden glaubt. Aber ich kann nach meinen Einsichten nicht an sie glauben, sollte es auch Hr. Hofmann im Ernste thun. Ich will auch aus dem Umstand, daß H. H. den Magnetismus, wenn er das leistet, was Hr. D. Pichler versprach, die Religion für gefährlich hielt, keine weitem Schlüsse ziehn. Ich will vielmehr annehmen, daß er mit seinem ausgelegten Preis ernstlich gemeint, und als ein völlig unbefangener Mann seinen Gegner herausgefordert habe. In diesem Fall muß ich aber dennoch ge-

sehen, daß sein Mittel, um zur Ueberzeugung zu gelangen, nicht wohl gewählt war. Denn, wenn die Schlafende das magnetisirte Wasser von dem andern nicht unterschieden, und die Krankheit der Patienten, die ihnen würden vorgeführt worden seyn, nicht errathen hätten; so würde H. H. die Gabe der Somnambulen allgemein für Tand und Betrug erklärt haben. Allein dieser Schluß wäre doch offenbar voreilig gewesen. Denn, wenn Hr. Pichlers Versuch in Mainz verunglückte, so verunglücken deswegen doch nicht alle andre Versuche in der übrigen Welt? — Und welcher vernünftige würde so schliessen, weil dem Hr. Hofmann eine Kur nicht gelingt, so gelingt sie keinem? Wenn aber Hr. Pichlers Versuch gelungen wäre, und er all' das Sieg und Gold davon getragen hätte, so würde dennoch der Magnetismus vielleicht eher verlohren, als gewonnen haben. So paradox dieß Manchem vorkommen mag, so wahr ist es doch. Denn an innerer Güte kann er durch die Menge seiner Verehrer ja nichts gewinnen, und wenn man 1000 Freunde mehr zählen sollte, so wird er doch darum um nichts wahrer und zuverlässiger. Nur dadurch hätte er gewinnen können, wenn er alsdann von Hr. S. und auf seine Empfehlung von mehreren Männern, die mit Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit auch Erfahrung und Kenntniß verbinden, die unzerstreut durch Geschäfte

und frey von Vorurtheilen sind, die für ihre
 Interesse nichts zu fürchten haben, anhaltend
 geprüft und ausgeübt worden wäre. Aber glaubt
 denn Hr. S., daß seine Bekehrung, wenn er
 sie auch als ein warmer Freund der Wahrheit an-
 kündigte, diese glückliche Veränderung bewirken
 würde? Wenn er sich auch über alle Widersprü-
 che, Sticheleyen, Vorwürfe und hämische Ur-
 theile als ein edler Mann erhöhe, würde er doch
 nicht etwa im Streit mit manchem Collegen, und,
 was noch mehr ist, im Kampf wenigstens mit dem
 Mainzes Clerus, und mit einem unbändigen, in
 Harnisch gesagten Pöbel haben unterliegen müssen?
 Es würde also selbst bey einem vollständigen Siege
 des Hr. Pichlers wenig von dieser Seite gewon-
 nen worden seyn. Soll irgend etwas beträchtliches
 für Magnetismus und dessen Verbreitung oder Zer-
 störung gethan werden, so ist, wie mich dünkt
 der sicherste Weg, reine, öffentliche, unpartheyi-
 sche Untersuchung der Sache von Personen, die
 von höchster Behörde dazu autorisirt und befehligt
 werden müßten, so wenig auch Hr. Hofmann
 sich davon verspricht. Denn, wenn gleich auch hter-
 inn wohl Cabale sich mischen dürfte, wie das
 Verfahren der Pariser Commissarien gezeigt hat,
 so könnte doch bey weisen Vorsichtsregeln gar vieles
 geleistet werden. Man müßte zu Untersuchern Män-
 ner wählen, die aus eigener Erfahrung wissen,

welchen schnellen Fortschritt manche Wissenschaften zu unsern Zeiten gemacht haben; wie viel Neues, Ungeahndetes erfunden, erweitert, verfeinert und erhöht worden ist; wie manches, das vor hundert Jahren für übermenschlich würde gehalten worden seyn, und das auch izt noch in weniger aufgeklärten Ländern nicht selten für Zauberey gehalten wird, entdeckt vor uns da liegt; Männer, welche die physischen und intellektuellen Kräfte des Menschen kennen, und es ahnden, welcher Vollkommenheit derselbe noch fähig ist; die den Würkungen der Natur keine eigenmächtige Gränzlinie setzen, und ihre oft unbegreifliche Erscheinungen darum nicht für Phantasienspiel halten, weil in ihren Lehrbüchern nichts von denselben gefunden wird: — Diese müßten nun den Magnetismus von seiner physischen, psychologischen, moralischen Seite prüfen, und, wies ächten Weltweisen gebührt, die Facta beobachten; Sie müßten zur Untersuchung eines so wichtigen Gegenstandes keinen verfälschten Wahrheitsinn, kein verstimmtes Gefühl, keinen Stolz, und kein unedles Herz mit bringen. Und so würden sie dann im Stand seyn, zu bestimmen, was thierischer Magnetismus sey? Ob, und wie vielen Antheil die Einbildungskraft daran habe? ob wirklich ein Fluidum in den Patienten übergehe? und in wie fern er nützlich und heilsam sey? Sie würden den Character der

Kranken, den Sitz und die Grösse ihres Uebels und die Heilmittel, die ihnen vorgeschrieben werden, untersuchen; Beobachtungen machen, Versuche anstellen, Verbesserungen vorschlagen, und dann nach langem, sorgsamem Forschen dem wartenden Publikum ein reifes, unpartheyisches Urtheil mittheilen. Wie viele Vorurtheile, Fabeln und Erdichtungen würden alsdann verschwinden! — —

z. E. daß Magnetismus das Werk geheimer Verbindungen sey; Daß nach einer gewissen Figur, die, wo ich nicht irre, ein Fünfeck vorstellt, und in der deutschen Zeitung aufgefunden werden kann, manipulirt werden müsse, welche Figur selbst Gegner des Magnetismus nicht betrachten konnten, ohne über die Einbildung ihres Erfinders zu lachen; — daß sich in dem Vertschafft der Magnetiseurs ein Trotzenfuß befinde u. s. w. Man würde alle diese Armseligkeiten für Geburten eines müßigen Kopfs erkennen, die hier und da in die Zeitungen aufgenommen worden sind, um Personen, die nicht selbst sehen, und hören, und folglich auch nicht gründlich prüfen und urtheilen können, zu täuschen, und gegen den Magnetismus einzunehmen.

Man würde alsdann diese neue Heilmethode von so vielen falschen Beschuldigungen des Catholicismus, Jesuitismus ic. rein, und in dessen Vertheidiger Männer finden, die wahrlich dem Unglauben das

Wort reden. Dann würde auch der Vorwurf den man dem Magnetismus macht, daß er die Religion und die Sitten beleidige, wahrscheinlich nicht mehr gehört, und nach aller Vermuthung nichts gefunden werden, was nicht vor dem Richterstuhl einer reinen Moral verantwortet werden könnte!! Bis dahin hätten die gelehrten Männer Deutschlands, die vor dem Publicum die Rolle litterarischer Richter führen, zusammentreten, und die Aufmerksamkeit auf diese neue, oder, wenn man will, alte Erfindung, wo nicht schärfen doch nicht schwächen oder verdrehen; und hätten durch ihr Ansehen so vielen Schmähungen, Persiflagen und Unanständigkeiten zuvorkommen sollen, die zwar den Magnetismus so wenig verdrängen können, als der Spott, den man sich oft über das Heiligste der Religion erlaubt, diese noch verdrängt hat. Die Nachwelt wird staunen, wenn sie alle die elenden Bortwürfe, die faden Raisonnements, die seichten, aus der Luft gegriffenen Gründe, und die Berunglimpfungen *) lesen wird, die am Ende dieses menschenfreundlichen Jahr-

*) Das Neueste hievon kann man im Journal von und für Deutschland finden, unter der Aufschrift: Ueber den Zustand des Magnetismus in Carlsruhe. Die Absicht, in welcher der daselbst eingerückte Brief geschrieben worden, läßt sich leicht erkathen. Die Erzählung selbst wimmelt von halbwahren,

hundreds! gegen Männer ausgestossen werden, die es der Mühe werth hielten, eine Sache, die der Eingenommene, Unwissende und Stolze ungeprüft! verwirft, und durch seinen Machtspruch in den Staub niederdonnern mögte, ruhig und Kalt zu untersuchen, gegen Männer, die dann erst, als sie dieselbe wahr und wissenschaftlich und wohlthätig fanden, ihre Bertheidiger und Freunde geworden sind; Sie wird nicht begreifen können, wie man Gelehrte, die man einen Augenblick zuvor als rechtschaffen und bieder kannte, einen Augenblick hernach in den Verdacht der Schwärmerey und Betrügerey ziehen konnte, weil sie dem Magnetismus das Wort redeten! Denn wirklich wäre diese Metamorphose ein noch größerer Sprung der Natur und für den Philosophen ein noch unauslösllicheres Räthsel. — Ueberhaupt! Der edle Mann, dem Wahrheit und Menschenwohl am Herzen liegt, erlaubt sich im Kampf mit Irrenden keine Schmähungen, Versifflagen, Schnurren, die wieder vergessen werden, sobald sie gelesen sind; keine beleidigende Vergleichen und hönische Urtheile; keine lächerliche Märchen, mit welchen die Zeitungen häufig angefüllt werden, keine stumpfen Epigramme, die oft einen blöden Kopf

travestirten, gemißdeuteten und schieß hingestellten Factis. Es wird auch eine besondere Widerlegung folgen. 2

Kopf aber immer unschicklich Muthwillen ver-
rathen. u. s. w. Fehden und Belehrungen dieser
Art gehören in die Zeiten der Barbaren, und,
wenn sie in unsern Tagen erneuert werden, so
kommt man wirklich in die Versuchung, denje-
nigen zu widersprechen, die von herrschendem gu-
ten Ton, und verfeinerten Sitten reden;
so sinkt der Glaube an wahre, gründliche Wis-
senschaft, die durch den Magnetismus, der zu
den wichtigsten Untersuchungen in der Physik und
Philosophie Gelegenheit giebt, nicht beeinträch-
tigt wird; Denn der Dichter sagt sehr gut:

Treu sich den Künsten weihn,
Macht unsre Sitten mild und lehrt uns
menschlich seyn.

Freunde der Wahrheit können übrigens ihren
Weg ruhig fortsetzen! Ein Blick auf einen ein-
zigen Unglücklichen, der den Magnetismus seg-
net, weil er ihn wohlthätig fand, die reine Freun-
de einer Familie, die ein leidendes Kind, oder
einen kranken Gatten und Freund von Uebeln, die
kein Arzt heben konnte, befreit und wiedergenes-
sen sieht, söhnt sie mit allen den Jämmerlichei-
ten aus, die so häufig gesagt, gedruckt und ge-
schrieben werden, eine Anstalt zu vertilgen, bis
jeden ehrlichen, oder höhnischen Gegner gewies über-
leben wird.

W.

 U e b e r

Valentin Greatrales wunderbare Heilungsgeschichte durch Berührung mit den Händen, mit Zeugnissen verschiedener Autoren belegt. *)

Der erste Zeuge ist J. Nic. Pechlin, Leibarzt des Erbprinzen von Dännemark, der sich in seinen *observationibus physicomedicis*, die zu Hamburg 1691. herauskamen, S. 476. folgendermassen ausdrückt.

*) Es wird, wie ich vermüthe, wohl keiner Vertheidigung bedürfen, daß ich diesen, an sich selbst schon so interessanten Aufsatz, der es aber gedoppelt des Zeitpunkts wegen ist, worinn ich schreibe, für meine Leser hier einrücke: Man findet darinn Kuren, die seit einigen Jahren nicht nur Paris, sondern ganz Frankreich und einen grossen Theil von Teutschland in Erstaunen und Verwunderung gesetzt haben und zum Theil noch setzen, auf eine vollkommen ähnliche Weise, unter gleichen Erscheinungen, in einem fremden Königreiche, und 120 Jahre vorher, aufs glücklichste vollendet, und von den unverwerflichsten Zeugen bestätigt: Es wird daher durch die Darle-

Die ausserordentlichen Kuren, die ein irrlän-
discher Edelmann, Valentin Greatraks vor
etwa 26 Jahren in öffentlichen Gesellschaften zu
London, Orfort und andern Orten in Eng-
land und Irland zu wiederholten malen

B 2

gung dieser Geschichte offenbar ein doppelter Vortheil
gewonnen. Es erhalten nämlich, die damals auf-
gezeichneten Geschichte, durch die vielfachen neuen
Erfahrungen, die so pünktlich mit jenen zu-
sammentreffen, einen ausserordentlich grossen Zu-
wachs für ihre Glaubwürdigkeit, so, daß sie
izt auch als wahr erkannt werden müßten, wenn
gleich gar keine ehemaligen Zeugnisse für sie sprächen.
Denn, was damals der einzige Greatraks be-
wirkte und erfuhr, das erfahren ja izt 100 und
tausende aufmerksame Naturfreunde eben so wie
er. — Aber auch umgekehrt sind wiederum jene,
mit den glaubwürdigsten Zeugen bestätigte
Facta, die so lange vor unsrer Zeit und unter
so verschiedenen Umständen geschahen, und doch
so genau mit allem dem übereinstimmen, was die
Magnetisten heutiges Tages, mit so vielfacher
Stimme als wahr behaupten, unumstößliche
Beweise, daß diejenige Art von Behandlung,
die man izt magnetisiren nennt, keine Chimäre,
kein Betrug, keine unedle Geburt vom Aber-
glauben der neuesten Zeiten sey. . . . Wahrschein-
lich hat auch Mesmer aus dieser Quelle geschöpft,
und solche seine Zeitgenossen verschwiegen. D. H.

20

25 durch. blosses Berühren mit den Händen
25 bewirkte, verdienen unter die merkwürdigsten
25 aller Jahrhunderte gerechnet zu werden. Es ist zu
25 verwundern, daß eine solche Begebenheit, die
25 zu unsern Zeiten geschehen ist, gleichsam still-
25 schweigend unter unsern Händen entwischte,
25 und sich noch Niemand gefunden hat, der das
25 Andenken einer so auffallenden und räthsel-
25 haften Eräugniß unter uns wieder auffrischte,
25 die bey dem, der das Geheimniß nicht weiß,
25 heilige Ehrfurcht und auch selbst nach Entwi-
25 felung der wirkenden Ursachen immer noch Be-
25 wunderung erregen muß. Schon im Jahr
25 1666 erschien hierüber ein eigenes Werk in
25 englischer Sprache, mit Greatraks Bildniß
25 geziert, worinn eine grosse Anzahl wunderbarer
25 Kuren erzählt wurden, die dessen heilende Hand,
25 obgleich nicht ohne Ungunst seiner Zeitgenossen
25 glücklich vollbrachte. Niemanden darf, wie ich
25 glaube, wegen der Wahrheit der Sache selbst
25 ein Zweifel übrig bleiben, weil die Umstände
25 zu bestimmt erzählt sind, und vielleicht keine
25 historische Wahrheit so bestätigt worden ist.
25 Man findet nämlich alles ausführlich angege-
25 ben: Personen, Krankheit, Heilungsart und
25 die gegenwärtigen Zeugen. Die vollständigen
25 Tagebücher darüber, die von des Greatraks
25 eigener Hand geschrieben und worinn bey den

„ Zeugnissen selbst die kleinsten Umstände nicht ver-
 „ gessen worden sind, verdienten, wie mich dünkt,
 „ ihres reichen Inhalts wegen in alle Sprachen
 „ übersetzt zu werden. Allein hier werd ich, anstatt
 „ einer ausführlichen Geschlechterzählung bloß
 „ einige Briefe vom D. Georg Rust, Dechanten
 „ zu Comore, und von D. Fairclowe, und Asten
 „ mittheilen. Rust sowohl als Greatraks besaßen
 „ übrigens die ganze Hochachtung des Joseph
 „ Glanville, Kaplans des Königs, eines Man-
 „ nes voller Rechtschaffenheit und Verstand.

Rusts Brief über Valentin Greatraks an Joseph Glanville.

Valentin mußte vielerley Urtheile über sich
 ergehen lassen. Denn die Leute hielten ihn, nach
 der Verschiedenheit ihrer Denkart, für einen Zau-
 bärer, Betrüger, Wunderthäter und Apostel.
 Ich selbst aber hab' ihn als einen edlen, rechts-
 schaffenen, freundschaftlichen, biedern Mann
 kennen gelernt.

Ich war mit ihm drey Wochen lang bey
 dem Hrn. Conway, wo ich seine Lebensart
 und Sitten beobachten konnte und bin selbst ein
 Augenzeuge gewesen, daß er mehr als 1000

Menschen durch die Berührung mit seiner Hand glücklich heilte. So sonderbar auch die Sache seyn mag, so war sie doch im ganzen kein Wunder.

Durch eine einzige Berührung mit seiner Hand wurden oft Krankheiten geheilet und er verfolgte den fliehenden Schmerz bis zu den äußersten Theilen des Körpers. Wenn auch der Schmerz zuweilen etwas hartnäckig im weichen war, so verweilte Greatraks eine Zeitlang daselbst mit seiner Hand und durch wiederholtes Reiben trieb er ihn leicht von einem Ort zum andern; von den edlern Theilen zu den unedlern und zuletzt bis zu den äußersten Theilen des Körpers. Fast alle Kranken empfanden schon bey der ersten Bewegung der heilenden Hand gleichsam wie durch eine Zauberkrast eine Linderung ihrer Krankheit.

Daß er sehr oft Schwindel, Doppeltsehen und eingewurzelte Augen und Ohrenübel durch seine bloße Hand geheilet habe, kann ich als Augenzeuge nach meinem Gewissen erhärten. Auch hat er in meiner Gegenwart durch sanfte Züge der Hand wohl zwanzigmal in wenigen Minuten epileptische Zufälle aus dem Grunde geheilet. Alte Geschwüre, und verhärtete Geschwulsten, die der Zeitigung widerstanden, brachte er glücklich zur Eiterung; und ich sahe solcherge-

halt Wunden, die Jahre lang offen gewesen,
 sich innerhalb 5 Tagen glücklich schlossen. Mit eben
 dem Glücke heilt' er Krebschäden und verhärtete
 Brustgeschwulste. Bey allen den grossen
 Wärtungen, die Greatrats hervorbrachte, kann
 ich mich dennoch nicht überzeugen, daß seine Kraft
 etwas übernatürliches oder eine Wunder-
 kraft sey, indem er selbst auch das Gegentheil
 glaubt, und seine ungewöhnlichen Gaben bloß der
 Natur seines besondern Temperaments zuschreibt.
 Auch ist meiner Meinung nach dieses schon ein Be-
 weis von dem, daß die Sache ohne unmittelbaren
 göttlichen Einfluß und also ohne Wunder ge-
 schähe, weil die Kuren oft nur langsam von statten
 giengen; weil manche Krankheiten oft wiederholt
 ter Züge der Hände bedurften; weil bey einigen
 ein Rückfall kam; weil andere von den Zü-
 gen der Hände gar nicht wichen: So vermogte
 seine Kraft z. Er. gegen angebohrne Uebel nichts;
 auch schien die besondere Temperamentsbeschaf-
 fenheit einiger Menschen der Behandlung zum-
 Wet zu seyn. Deswegen glaub' ich, daß alles von
 balsamischen heilenden Ausflüssen des Körpers
 herrühre, die auf eine ähnliche Weise, wie die Uni-
 versaltincturen, würken und bloß physisch sind.

Wegen der Einfachheit des Mittels glaubte
 er, daß Gott ihm diese Gabe besonders geschenkt
 habe. Er habe nämlich seit 4 ganzer Jahre

einen wunderbaren Instinkt in sich gefühlt und in seinen Ohren gleichsam die Stimme eines Genius zu hören geglaubt, die ihm immer zuflüsterte: Du hast die Gabe, Kröpfe zu heilen! Von diesem Gefühl konnte er weder durch zerstreuende noch ernsthafte Beschäftigungen sich befreien. Endlich stieg er an, zu glauben, daß er behert sey; Seine Frau, der er auch davon Nachricht gab, schrieb alles am liebsten einer erhitzen und unregelmäßigen Einbildungskraft zu. Da aber das Flüstern in den Ohren nicht aufhören wollte, so beschloß er endlich, demselben Folge zu leisten; und da ihm einstmahl eine Frau mit einem Kropfe begegnete, so machte er einen Versuch mit den Händen; und nach etlichen Berührungen heilte er die Kranke, Durch diese glückliche Kur noch mehr ermuntert wiederholte er die Handlung oft, ohne zu fehlen.

Bald darauf wütheten in der Nachbarschaft heftige Fieber und sein Genius oder Instinkt raunte ihm wieder ins Ohr: Du hast auch die Gabe, Fieber zu heilen! Creatraks fürchtete sich nun nicht mehr bey dieser Stimme. Er begab sich mitten unter den Haufen von Fieberkranken und heilte sie durch Berührung mit den Händen. Nun schien er beruhigt: Allein nach ungefähr einem halben Jahre flüsterte ihm diese Stimme aufs neu zu: Du hast Zellkraft in dir! Er ward, dadurch

vest überzeugt: daß diese seine Kraft sich über
 alle Arten von Krankheiten ausdehne und der
 glückliche Erfolg rechtfertigte seine Meinung. Denn
 welche Kranke er mit der Hand berührte, bey
 denen wichen die Uebel. — — Mäßig ward einst
 eine seiner Hände vom Schläge gelähmt, und sein
 Instinkt oder Genius rieth ihm an, sie mit
 der andern Hand zu streichen und zu reiben.
 — Als bald flohen die Schmerzen, und Empfin-
 dung und Leben kamen zurück. Da er bisher
 immer nicht wußte, was er aus dem Allen machen
 sollte und oft die Sache für Zufall, und seine
 Abwendung für Wirkung der Einbildungskraft
 gehalten und sich überhaupt mit mancherley Zwei-
 feln und Nachdenken gequält hatte, so feng er
 nun an, die Sache für eine Art von göttlicher
 Einwirkung anzusehen und widmete sich daher
 gänzlich der Heilung der Kranken. Ich bin
 überzeugt, daß die Geschichte aller dieser in Ire-
 land geschehenen Kuren aufs genaueste wahr sind;
 und was Greatraks in Engelland, zu London,
 Orfort und an andern Orten vor den Augen
 des ganzen Publicums gethan, das hat er
 selbst mit allen Umständen in einem eigenen
 Buche erzählt, und mit glaubwürdigen Zeugn-
 issen belegt.

„Auch die nachfolgenden Briefe von D. Fa-
 „reolawe und Aitel, die von Herzen selbst geschrie-

ben sind; bezeugen offenbar die wunderbare
 Heilkraft jenes Mannes. — — So groß ist
 also die Aufrichtigkeit jener Aerzte selbst zum
 Nachtheil ihrer Kunst!

Brief des D. Faireclowe.

Ich fand bey dem Greatraks viele Höflichkeit,
 eine allgemeine Dienstfertigkeit und eine Heil-
 kraft seiner Hand, die allen Glauben über-
 steigt. Bey seinem Handeln nimmt er keine
 Rücksicht zu fremden Ceremonien und wenn der
 Kranke genesen ist, so pflegt er mit gen Himmel
 gehobenen Augen zu sagen: Der allmächtige
 Gott hilft dir nach seiner Barmherzigkeit!
 — — Er lehnt bey den Kranken alle Dank-
 barkeitsbezeugungen und Lobsprüche von sich
 ab und ermahnet sie, Gott für ihre Wieder-
 genesung zu loben. Jedermann bewundert dessen
 Frömmigkeit und Rechtschaffenheit. Nichts
 schreibt er sich, sondern alles Gott zu. Er gehört
 auch zu den Königlichgesinnten und erweist am
 liebsten seine Hülfe an Seeleuten und Soldaten,
 welche unter des Königsbefehlen verwundet wor-
 den sind. Er hat viele derselben von den schwer-
 sten Krankheiten, die der gewöhnlichen Heil-

Kunst widerstanden, von Lähmungen, Dürre, such, Schmerzen, Geschwulsten, schleichenden und ansteckenden Fiebern glücklich befreuet. Neugierige Leser können alle kleine Umstände hiervon in seinem eigenen Buche nach Belieben selbst nachlesen.

Doctor Astels Brief.

Ich habe oftmals gesehen, daß die Berührung mit der Hand bey vielen und heftigen Schmerzen auf der Stelle Hülfe schafte. Als etwas sehr sonderbares bemerkte ich ferner dieses; daß der Schmerz vermittelst der Hand von dem linken Schulterblatt in den rechten Fuß gebracht ward und daß er so der Hand folgte, die ihn endlich zum großen Zehen hinauszog. *) Man sagt auch, daß er auf solche Weise mehrmalen Localschmerzen durch wiederholte Züge seiner Hand aus den Fingern oder Zehen der Kranken herausgetrieben habe. Das wunderbarste ist, daß, so oft die Hand den stichenden Schmerz verließ, derselbe sich

*) Ähnliche Erfahrungen sind in neueren Zeiten genug da. Man sehe unter andern des Hr. D. Gmeins Beobachtungen im 2ten Theil dieses Archivs.

sogleich daselbst verfestete und den Kranken heftig plagte. Der Schmerz hörte auch nicht auf, bis die Hand aufs neue den Ort berührte, und ihn dadurch bis zur äußersten Fläche des Körpers verfolgte. Auf welchen Theil des Körpers er auch seine Hand legte, so schien dadurch allemal Linderung verschafft zu werden, es sey nun, weil gewisse balsamische Ausflüsse derselben die Schärfe mäßigten, oder weil sie die Materie vertheilten. Ich habe eine Frau gesehen, welche viele Jahre lang an einem rasenden Kopfschmerz litt. Er betastete zu wiederholtenmalen ihren Kopf und trieb dadurch alle Schmerzen in die Augen, von dort zur Nase und in den Mund, bis endlich der Schmerz durch neues Streichen und durch Züge der Hand plötzlich in den Magen herabkam. Hier ward er fast un-
 ausstehlich und die Umstehenden glaubten, daß die Kranke davor sterben würde. Allein da Greuterak die Hand aufs Herzgrübchen legte, so hob der Schmerz und warf sich auf die Kehle, würde auch wahrscheinlich die Frau erstickt haben, wenn nicht geschwinde und schickliche Bewegungen der Hand ihn auch von dort weg und abermals in die Augen gebracht hätten. Hier ward die Kranke durch die Krankheitsmaterie des Gesichts beraubt und er mußte sich aufs neue anstrengen. Endlich nach verschiedenem herum-

ikeren der helfenden Hand und durch sanftes Berühren mit derselben war der Schmerz auf immer aus den äussersten Theilen des Körpers herausgetrieben *) und die Kranke war wieder hergestellt. Diese Wohlthat ist mehreren Personen in meiner Gegenwart und in wenigen Stunden geschehen. In meinem Beseyn heilte er auch Taube durch bloße Berührung mit seiner Hand. Es war ferner ein Knabe da, von 12. Jahren, der an seinem ganzen Leibe mit kalten Geschwulsten übersät war und daher weder Hände noch Füße brauchen konnte. Da er nun zum 2tenmal seine heilende Hand über die Geschwulste des ganzen Körpers wandern ließ, so fieng der Knabe an, Hände und Füße zu bewegen, welches er seit langer Zeit nicht thun konnte. Er brachte alle Geschwüre durch sanftes Streichen der Hand zur Zeitigung. Nur eines an der Hüfte hielt es für nöthig, mit der Lancette zu öffnen. Personen, die mit dem Süßweh geplagt waren, sah ich durch ähnliche und oft durch eine einzige Berührung heilen. — — — Ich sahe auch die gelähmte und geschwundene Hand eines Mannes nach wiederholten Zügen Leben und Bewe-

*) Man sehe eine sehr ähnliche Behandlung und ähnlichen Erfolg in der Kur des Hr. D. Smelins, im 3ten Stück des Archivs. S. 55.

gung wieder erhalten, so, daß der Kranke diese Hand, wie keine andere, brauchen konnte. — — Ich wurde durch die Neuheit der Sache so in Erstaunen gesetzt, daß ich in laute Dankfagung gegen Gott ausbrach. — —

Ich will Ew. nicht mit mehreren Geschichten ermüden, da diese, die ich mit meinen eignen Augen gesehen und genau beobachtet habe, vollkommen hinlänglich seyn können. Und wollt' ich alles erzählen, was nur in meiner Gegenwart geschehen ist, so würd' ich viele Seiten brauchen.

Ob aber diese, durch bloße Berührung der Hand so schnell geheilte Kranke durchgängig auf immer und ohne Rückfall genesen, kann ich nicht sagen. Einige sind mir wenigstens bekannt geworden, welche in die vorige Krankheit zurückgefallen sind, und auß' neue Hülfe begehrt haben.

Die Sitten und der Character dieses Mannes sind so, wie sie D. Rust und Fairclowe beschrieben haben. Ich mache mir ein Gewissen daraus, etwas hinzuzusetzen. So weit Ustel — —

„ Wenn nun in der Geschichte auf Würde
 „ und Glaubwürdigkeit der Zeugen alles an-
 „ kommt, fährt D. Wechlin fort, so seh' ich nicht,
 „ was die Ungläubigen der Wahrheit dieser
 „ Geschichte entgegensetzen könnten. Denn es ist
 „ unter denselben keine, auch noch so unbedeu-
 „ tende Geschichte, die nicht wenigstens von 3

„ vollkommen gültigen Zeugen bestätigt wäre.
 „ Auch sind nicht immer die nämlichen Zeugen
 „ angeführt, sondern meistens für jeden besondern
 „ Fall wieder andere, die so beschaffen sind, daß
 „ man von ihnen, leidenschaftlicher Vorurtheile
 „ oder ihres Standes und Amtes wegen eine
 „ weit andere, und vielleicht gar entgegengesetzte
 „ Bezeugung hätte erwarten können. Vorzüglich
 „ sind die Theologen besonders aufmerksam, und
 „ erheben nicht leicht etwas, welches einem
 „ Wunder gleicht, weil sie glauben, daß heuti-
 „ ges Tages keine mehr geschehen. — — Doch
 „ schämte sich der Dechant von Comore, D.
 „ Ruff so wenig, als Simon, der Rector des
 „ Paulinischen Collegiums, der Wahrheit ihr
 „ Zeugniß zu geben, und dasjenige, wovon sie
 „ Augenzeugen gewesen waren, schriftlich aufzu-
 „ setzen und mit ihren Namen zu unterzeichnen;
 „ das nämliche that auch Joseph Glanville,
 „ Kapellan des Königs, ein sehr scharfsinniger
 „ Mann. Selbst die Aerzte, welchen doch immer
 „ daran gelegen ist, daß keine neue und ihrer
 „ Methode entgegengesetzte Heilmittel empor
 „ kommen, konnten jenen Zeugnissen nichts ent-
 „ gegensetzen und ich finde daher jene Facta auch
 „ mit den Zeugnissen vieler Aerzte bestätigt. So-
 „ gar Edelleute und Soldaten die größten-
 „ theils alles Wunderbare verlachen, wenigstens

„ nicht so geschwinde annehmen, haben es nicht
 „ gewagt, diesen seltenen Versuchen das Zeugniß
 „ ihrer Augen und ihres Bewußtseyns zu versa-
 „ gen. Und so triumphirt denn die Wahrheit
 „ auch durch dieser Männer Unterschrift.

„ Statt aller andern Zeugnissen mag aber endlich
 „ das Ansehen der Königl. Gesellschaft zu Lon-
 „ don gelten. Denn der berühmte und gelehrte
 „ Physiker, Robert Boyle, nahm sich auf ihrem
 „ Geheiß und in ihrem Namen des Oeaters an,
 „ da man ihn der Zauberey beschuldigen wollte; und
 „ es sind auch die meisten seiner Wirkungen nament-
 „ lich mit der Beurtheilung der Gesellschaft be-
 „ siegelt.“ Die von ihm wirklich geheilten Krank-
 heiten sind der Anzahl nach sehr viel; von
 sehr verschiedener Art, und wie aus seinen Tage-
 buch erhellt, fast alle solche, die man für unheilbar
 hielt. Z. E. Lähmungen, einseitiger Schlag-
 fluß, Migraine, Schwindel, Blindheit, Taub-
 heit, englische Krankheit, Wassersucht, Wind-
 wassersucht, laufendes Gliederweh, Podagra,
 Stein, Seitenstechen, Diarrheen, Brechen,
 Fieber aller Art, Schmerzen, Wassergeschwulste,
 Geschwüre, Krebschaden, faule und fistelar-
 tige Höhlungen, Scrofeln. Alle diese Uebel
 sind bloß durch die Berührung mit den Hän-
 den von ihm geheilet worden.

Das

Das wunderbarste bey der Heilung war in meinen Augen nicht sowohl dieses, daß solche durch blosses Berühren und Streichen der Hand geschah, sondern, daß die Natur, sobald sie einmal vermittelst der heilenden Hand in Bewegung gesetzt war, die Krankheitsmaterie durch Ausleerungen aller Art, als Schweiß, Brechen, Durchfall, Transpiration fortzuschaffe; eine Wirkung die man nicht leicht von einer andern Arzeneey so geschwind hätte erwarten können. *)

Daß indessen einige Kranke wieder einen Rückfall bekamen, und in Ermangelung der heilenden Hand von dem vormaligen Uebel wieder befallen wurden, benimmt diesen wunderbaren Turen nichts an ihrer Glaubwürdigkeit, sondern vermindert nur die Ehre, sie für ein absolutes und eigentliches göttliches Wunder anzusehen.

*) Die nämlichen Erfahrungen sind zu unsern Zeiten fast von allen Magnetisten in grosser Menge aufgezeichnet worden.

mehr andere Krankheiten. Von allen Seiten strömten Kranke zu ihm hin und sein Ruf ward endlich so groß, daß die Geistlichkeit sich darein mischte und ihm NB. die Setzung für die Zukunft untersagte. Inzwischen veranlaßte ihn eine kranke englische Dame, nach England zu kommen, woselbst er 1666. anlangte; und so, wie er durch die Provinzen reiste, ersuchten ihn die Obrigkeiten, ihre Kranken zu heilen. Der König befahl den Staatssecretair, Grafen von Arlington, den Greatraks nach Whitehall zu beordern, und obgleich der Hof von seinem wundervollen Vermögen nicht ganz überzeugt zu seyn glaubte, so ward es ihm dennoch erlaubt, sich zu produciren. Täglich besuchte Greatraks ein gewisses Quartier von London, woselbst sich eine Menge von Kranken beyderley Geschlechts und allerley Standes versammlete. Durch sein bloßes Berühren wurden Schmerzen, Rheumatismen, Podagra, Convulsionen ic. von einem Orte des Körpers zum andern getrieben und endlich zum Extremitäten desselben herausgesagt; Man nannte ihn nur den Berührer. Dennoch konnte er nicht Jedermann von der Realität seiner Wundergabe überzeugen. Man schrieb heftig gegen ihn. Er fand aber auch sehr eifrige Vertheidiger und zwar NB. selbst unter den

Herzten. Im Jahr 1666. ließ er einen Brief *) an Robert Boyle drucken, worinn er die Geschichte seines Lebens erzählte und woraus ich die besondern, hier angeführten Nachrichten gezogen habe: Er begleitete denselben mit einer großen Menge von Certificaten, die von Personen von anerkannter Redlichkeit unterzeichnet waren; unter andern vom Hrn. Boyle und den berühmten Theologen *Wilkins*, *Whiccott*, *Cudworth* und *Patrik*, welche die Wahrheit dieser wunderbaren Kuren bestätigten. — — —

Zeugniß des D. More von Valentin Greatraks Op. T. II. S. 216—223.

Greatrakes heilte Krebschäden, Kröpfe, Sicht, Epilepsie, Schwindsucht, Lähmung, Ausatz, Stein, Geschwüre und mehr andere Krankheiten bloß damit, daß er mit der Hand gelinde über den leidenden Theil hinführ und also das Uebel immer weiter nach den Extremitäten

*) A. Brief account of M. Valentin Greatraks and divers of the strange cures by him performed &c.

taten des Körpers hintrieb, und wenn es zuletzt
 in die Finger und Zehen gebracht war, so jagte
 er es am Ende auch von dort durch ein sanftes
 Drücken völlig heraus und der Kranke war
 gesund. D. More hat den Greatraks genau
 und lange, besonders in der Familie der Grä-
 finn von Conwaye gekannt. Er war, nach seinem
 Zeugniß, sanguinisch, munter, von menschen-
 freundlicher, allgemein wohlwollender Ge-
 müthsart und äusserst tolerant. — — Schon
 sein Zerkommen, seine Erziehung und sein Ver-
 mögen setzten ihn in Achtung, und in seinen
 Kriegsdiensten so wohl, als in der nachherigen
 Verwaltung öffentlicher Geschäfte erwarb er
 sich durch Verstand, Muth und Thätigkeit vor-
 zügliche Ehre. In Ansehung seiner Wissenschaft
 und Kuren fand sich bey ihm die äusserste Sim-
 plicität, ohne die geringste Spur von einer Be-
 gierde, sich damit wichtig zu machen, oder Auf-
 sehen und Geräusch zu erregen. Die Erfolge
 waren indessen unläugbar, da sie vor den Augen
 so vieler Menschen und der aufgeklärtesten,
 scharfsinnigsten Gelehrten, Aerzte, Philoso-
 phen, Theologen geschahen, die sie beobachtet
 und bezeuget haben. D. More wagte auch
 eine Erklärung darüber, wovon vielleicht zur an-
 dern Zeit ein mehreres! — —

In der Berlinermonatschrift *) wird nach folgende Bemerkung hinzugesetzt:

„Hier hätten wir also schon vor mehr als
 „ 100. Jahren den ganzen animalischen Mag-
 „ netismus, nur nicht unter diesen Namen; und
 „ so geschiehet also nichts neues unter der Sonne!“

Daß diese so merkwürdige Heilart indessen nach-
 her nicht weiter angewendet worden ist, kommt
 sehr wahrscheinlich daher, weil man diese Ga-
 be als etwas ansah, das die Vorsehung allein
 dem Greatraks mitgetheilet habe.

Einige Gedanken über die Consultationen von Sonnambulen und über die öffent- lichen Baquets.

Folgender Brief scheint mir sowohl der Sache
 als des Tons wegen, eine Stelle in diesem Archiv
 zu verdienen. Derjenige, der ihn schrieb, ist wie
 mich dünkt, ein Freund der Wahrheit. Meine

*) Im Februar 1786.

Antwort ist dem Briefe beygefüget worden. Vielleicht giebt beydes den Freunden und Gegnern des Magnetismus einigen Stof zum Denken! — —

Mein Herr!

So sehr ich auch durch aufmerksames Lesen verschiedener vernünftigen Schriften und vorzüglich durch vielfältiges und unbefangenes Beobachten von meiner ehemaligen Abneigung vom Magnetismus zurück gekommen bin, so sind mir doch noch über die Art, wie dieses neue Heilmittel hier und dort betrieben wird, manche Zweifel und Bedenkligkeiten übrig geblieben, die ich Ihnen, mit Ihrer Erlaubniß, von Zeit zu Zeit mittheilen werde. Vielleicht scheinen Ihnen meine Einwürfe nicht von grosser Wichtigkeit zu seyn; aber sie wirkten deswegen doch nicht weniger stark auf meine Seele, und ich bitte Sie dringend, um Ihre gütige Erklärung darüber. — —

Das erste also, was mir bey der Anwendung des Magnetismus niemals recht gefallen wollte, ist die Art, wie einige Magnetisten bey den Consultationen der Somnambule verfahren. Sie geben denselben nämlich oft bestimmt zu erkennen, über welche Empfindungen der in Rapport gesetzte

Kranke sich befrage, und welche Unpöflichkeit derselbe zu haben glaube, und fragen nun bey ihm an, worinn wohl dessen Krankheit eigentlich bestehen möge? Ja! Es werden noch wohl überdieß demselben die etwa zu gebrauchenden Mittel fragweise vorgelegt, so, daß man, ohne vielleicht daran zu denken, dem Somnambule die Consultation schon ganz vorbereitet hingiebt, und dieser alsdenn oft nur Ja oder Nein zu antworten haben. Was kann man aber wohl für Zutrauen zu solchen Consultationen haben? Werden diese ist allein durch den Instinkt des Somnambule gegeben oder vielmehr, wenigstens größtentheils, durch das Vorurtheil der Rathfragenden und Magnetisten? — — — Eben so unsicher und schädlich scheint es mir auch zu seyn, wenn man es den Somnambulen schon Tages vorher bekannt macht, daß sie morgen einer bestimmten Person Rath ertheilen sollen. Denn auch mit der reinsten Absicht können dadurch Vornachrichten erhalten werden, die den einfachen Instinkt verfälschen, wenigstens das nachherige Urtheil zweifelhaft machen. Und auf solche Weise könnte der Somnambulismus, dieser so wunderbare und für die leidende Menschheit heilsame Zustand, durch Mißbrauch leicht eine Quelle mancher Irthümer werden. — — Eben in dieser und einiger andern Absicht, haben auch die öffentlichen und

allgemeinen magnetischen Krankenanstalten
 oder Baquets nicht so ganz meinen Beyfall.
 Denn ein Somnambule erwacht daselbst mitten
 unter einer Menge von Kranken und Mag-
 netisten; und so bald er nur die Augen öffnet,
 drängt sich alles zu ihm hin. Man wünscht
 ihm Glück zu seiner Heilsichtigkeit; wiederholt
 ihm, was er gesagt und was er angerathen hat,
 macht ihm Dankfagungen und Lobsprüche, wodurch
 sehr leicht dem Somnambule der Kopf verdrehet
 wird; und welches wahrscheinlich allerley Einfluß
 auf seine künftige Krise hat, weil er wachend alles
 anwenden wird, um auch in der Folge sich in sei-
 ner erlangten Reputation zu erhalten, die seiner
 Eigenliebe schmeichelt. Anstalten dieser Art kö-
 nen daher auf gewisse Weise dem Magnetismus
 schaden. Und wenn gleich der Eifer und die Ein-
 sicht der schätzbaren Männer, die diese Anstalten
 dirigiren und beleben, das schädliche vermindern
 können, so sind sie doch nicht im Stande, dasje-
 nige ganz wegzuschaffen, was aus ihrer Natur
 folgt. — Auch fehlt man, wie mich dünkt,
 bey den gemeinschaftlichen magnetischen An-
 stalten darinn, daß man gewöhnlich jeden Kran-
 ken sogleich ans Baquet weist, da doch oft der
 Fall eintreffen kann, daß ein Kranker von sehr
 reizbaren Nerven dieses nicht ausstehen kann
 und die Natur dadurch vielleicht auf immer in

Unordnung gebracht wird. Nicht weniger ist bey den öffentlichen Baquets auch dieses sehr beschwerlich, daß, wenn gleich die Natur des Kranken eine frühere Krise fordert, der Magnetist die bestimmten Stunden abwarten muß. Und ist der Kranke zu der Zeit, wenn sich alles weggeben muß, noch in der Krise, so muß der Magnetist die Krise endigen. Denn, wenn auch die allgemeine Regel hierin nicht nach aller Strenge verbindlich ist, so wird' es doch oft unschicklich seyn, sich davon zu entfernen.

Es machen ferner in einer gemeinschaftlichen Anstalt alle Kranke um das Baquet die Kette. Sollte aber nicht mancher von dieser Vermischung des Fluidums leiden? Man hat nämlich Beispiele, daß verschiedene, die im natürlichen Zustande bey der Kette ruhig waren, sobald sie Somnambule wurden, die nebensitzenden Kranken mit Widerwillen von sich stießen, und über erlittene Nachtheil klagten. Freylich hatte man nachher die Sorgfalt, solche abzusondern, aber war es nicht vielleicht zu spät, und litten nicht vielleicht andere eben so sehr, ob sie es gleich nicht einsahen und nicht bestimmen konnten, weil sie nicht Somnambule waren?

Der öffentliche Saal steht von rechtswegen allen Magnetisten offen; die Menschenliebe öfnet

Ihn ferner allen Kranken; und der lobwürdige Wunsch, diese Lehre immer mehr zu verbreiten, erlaubt auch den Wißbegierigen den Zutritt. Ist aber eine Somnambule irgend empfindlich, wie sehr muß er denn nicht durch die beständige Annäherung so vieler Menschen von allerley Alter und Geschlecht leiden, wovon keiner mit ihm in Rapport ist? Ehe der Kranke in die Krise fällt, sieht er so viele Neugierige um sich her, und seine natürliche Schamhaftigkeit kann ihm sehr leicht diesen Zustand unangenehm machen, und seine Krise in Unordnung bringen; Ich schweige von dem, daß der Magnetist auf manche Art dadurch zerstreut wird und folglich nicht mit ganzer Seele wirken kann. Wollte derselbe auch eine empfindliche Person an einem abgesonderten Ort in Krise sehen, so würd' er nicht nur die Rechte seiner Mitbrüder in Absicht ihres Unterrichts verletzen, sondern vielleicht den Wohlstand beleidigen, wenn die Kranke ein Frauenzimmer wäre. Dieses sind Bedenklichkeiten bey den allgemeinen Baquets, die, wie ich glaube, einer besondern Aufmerksamkeit werth sind. Vielleicht lassen sich einige derselben heben, und es ist daher zu wünschen, daß die harmonischen Societäten diesen wichtigen Gegenstand in Erwägung ziehen möchten. Ein verehrungswürdiger Magnetiseur sagte einmahl zu jemanden, der ihn ähnliche Einwürfe

machte: Wenn die öffentlichen Baquets Uebel sind, so sind es wenigstens nothwendige. Dies ist sehr wahr! Aber doch vielleicht mit dem Zusatz: daß die Nothwendigkeit sich auf die Magneten, das Uebel aber auf die Kranken bezieht!

Verzeihen Sie m. H. meine Eindringlichkeit, wozu bloß Menschenliebe mich antrieb. Ich bin u.

A n t w o r t.

Nicht bloß Verzeihung, sondern meinen wärmsten Dank verdienen Sie, mein Freund, für Ihre größtentheils sehr gegründeten Zweifel selbst und für die Art, womit Sie solche vorgetragen haben! Ich stimme Ihnen aus ganzer Herzensempfindung in dem mehrsten bey; Ich bin gewiß, daß man in der Behandlung der Somnambule noch weit mehr Vorsicht anwenden könne, um mit aller Zuversicht den Urtheilen derselben trauen zu können, und den Ungläubigen alle Wege zu versperren, darüber zu spötheln. — — Der Somnambulismus scheint in dem Menschen vorzüglich seinen Instinkt zu entwickeln; Soll dieser nun allein handeln und reden, so muß man denselben zwar hervorrufen, aber ihn nicht irren. Sich selbst überlassen, wird er

sich über Dinge, die in seiner Sphäre sind, nicht leicht betrügen. Daher scheint mir das sicherste Mittel, den möglichsten Vortheil von dem Somnambulismus zu ziehen, dieses zu seyn; wenn die Person selbst nicht weiß, daß sie Somnambule ist; wenn man ihr wenigstens nie auf die entfernteste Weise diejenigen Personen nennt, für welche man sie befragen will; Wenn man daher die Kranke nicht in fremder Gegenwart in Krise versetzt; wenn sie also nicht ahnden kann, in einem Zustand zu seyn, der fähig ist, Neugierde zu reizen, oder sich wichtig zu machen; Wenn man die fremden Personen zu ihr führt, ohne ihre Namen zu nennen, noch viel weniger aber etwas von deren Gesundheitszustande zu sagen; Wenn man Acht giebt, ob solche, nachdem sie in Rapport gesetzt ist, ihr nicht zuwider sind; Wenn man sie nun ruhig seyn läßt und durch kein Raisonnement zerstreut, und nach einiger Zeit, wenn sie nicht von selbst anfangen sollte, zu reden, sie fragt: ob sie irgend ein Krankheitsübel sähe; wenn man dann, ohne Zwischenbemerkungen, mit stiller Aufmerksamkeit anhört, was sie sagt; wenn man endlich, nachdem sie die Natur und den Sitz der Krankheit bestimmt hat, in sie dringt, sich nach einem Heilmittel umzusehen. — — — Dann wird sie sich darüber so erklären, wie ihr Instinkt

es sie hi diesem Augenblick empfinden läßt; Bey dieser so einfachen Methode kann man ziemlich sicher seyn, nicht betrogen, oder getäuscht oder durch Vorurtheil irre geführt zu seyn. Da ferner eine Somnambule den physischen Zustand eines Kranken nur so angeben kann, wie sie ihn izt empfindet, dieser aber durch allerley Zufälligkeiten sich nach einiger Zeit abändern kann, so ist es sehr nöthig, die Consultation so oft, als möglich, wiederholen zu lassen, um zu hören, ob nicht Abänderungen oder Zusätze in dem Verordneten zu machen sind? Aus der Verabsäumung dieses wesentlichen Umstandes sind manchmal die Aussagen der Somnambule in der Folge nicht vollkommen getroffen und Kranke haben die Hülfe nicht erfahren, die ihnen zugesichert wurde, welches zwar bey vernünftig und billigdenkenden Personen in solcher Lage dem Somnambulismus selbst zu keinem gegründeten Vorwurf gereichen kann; dennoch aber immer bey Ungläubigen eine Gelegenheit zu zweifeln giebt.

Die Bedenklichkeiten, die Sie ferner in Absicht der öffentlichen Baquets aussern, scheinen mir sehr wahr und wichtig; und weil solche nicht wohl gänzlich zu heben sind, so schwächen sie wenigstens das mancherley Gute, was sie

von einer andern Seite betrachtet, haben. Denn, in dieser gemeinschaftlichen Versammlung von Kranken finden arme Leidende in der Menschenliebe verehrungswürdiger Männer alle zu erwartende Hülfe, die denselben ausserdem nicht ohne manche Schwürigkeit erwiesen werden könnte. Die Magnetisten arbeiten in solchen Anstalten gesellschaftlich und gleichsam in der Wette, und können sich jeden Augenblick ihre Ideen und Resultate mittheilen und solchergestalt in ihrer Methode und Meinungen mehr Uebereinstimmung erhalten. Auch können sie solchergestalt die Zöglinge unter ihren Augen versammeln und sie durch ihren Rath und Beyspiel unterstützen. Der Staat kann auf eine leichtere weise Aufsicht über diese Anstalt haben und die wirklich geschehenen Kuren erhalten solchergestalt einen größern Grad ihrer Glaubwürdigkeit. — —

Sprächen diese Gründe nicht zum Vortheil der öffentlichen Baquets; so würd' ich solche durchaus eingestellt zu sehen wünschen und denjenigen Kranken, für welchen es als nothwendig gehalten wird, sich an jenem Reservoirs mit der magnetischen Materie anzufüllen, anrathen, sich kleiner Baquets zu bedienen, die sich ein jeder aus gewöhnlichen Boutheillen, mit gestossenem Glas und Sand angefüllt, und mit einem ei-

fernen Conductor versehen machen kann, und die bloß als magnetische Verstärkungsflaschen anzusehen sind.

Ich erbitte mir recht oft von Ihnen m. D. Ihre Gedanken, Vorschläge, Zweifel und Erfahrungen, die gewiß immer zur Vervollkommnung dieser neuen physischen Kenntnisse etwas beitragen werden. . . . Ich bin ic.

Der Herausgeb.



Bey-

B e n t r a g
 zum Beweise der Glaubwürdigkeit
 von
A n o n y m e n .

Im 2ten Stück der Berliner Monatschrift von diesem Jahr wird S. 152 von einem ungenannten Brieffsteller bey Gelegenheit seiner Nachrichten über das Magnetisiren in Bremen, auch folgendes als Thatsache erzählt. » Noch » vor wenigen Tagen ist ein Freund vom Hause » da gewesen, der sich mit Fleiß am Kopf Ende » des Bettes so gesetzt hatte, daß die Patientinn » ihn nicht in ihre verschloßnen *) Augen fassen » konnte. Diesem hat sie auf seine Frage, von » welcher Farbe sein Ueberrock sey, nicht antwor- » ten können. Wie er aber nachher aufgestan- » den und sich vom Bette nach der Seite des Zim- » mers begeben, wohin offne Augen würden ha-

D

*) Man merke es wohl, daß sie ihn nicht in ihre verschloßnen Augen fassen konnte.

„ben sehen können, ist es ihr eingefallen, daß
 „der Ueberrock grau sey.“

Im Monat August eben dieser Monatschrift
 heißt es S. 188. „Wird der Herr Dr. W. die
 „Geschichte des grauen Ueberrocks — (S. Berl.
 „ner Monatschrift S. 152.) für falsch erklären?
 „Sie ist wichtig, daß Oefnen der Augen in
 „dem sogenannten magnetischen Schlaf zu be-
 „weisen.“ *) Allein, lieber mögte er doch das
 „zugeben als die Glaubwürdigkeit des Mannes
 „bezweifeln, der die Erfahrung gemacht, und seine
 „Ausfage allenthalben auf gleiche Art vorge-
 „tragen hat.“

Weil ich gerne die wahre Beschaffenheit des
 oben erzählten Vorganges wissen mögte; so wandte
 ich mich an denjenigen selbst, mit welchem sich
 nach der Behauptung der Gegner dieses zugetragen
 haben sollte, und bat ihn, mir den wahren Ver-
 lauf der Sache zu melden. Er ist so gütig ge-
 wesen, dieß im folgenden Briefe zu thun, den er
 mir auch erlaubt hat, drucken zu lassen. Nur hat

*) Und wahrlich nur dieses Umstandes wegen verdient
 dieser Aufsatz in diesem Archiv eine Stelle. Wie
 wenig wichtiges müssen die Gegner vorzubringen
 haben, daß sie zu solchen Elendigkeiten ihre Zu-
 flucht nehmen? Wann werden denn dem Publikum
 einmal die Augen aufgehen!

er mich ersucht vor jetzt noch seinen Namen nicht zu nennen — — Hier ist der Brief selbst:

Ew. Wohlgebohren wünschen, in Absicht dessen, was in dem Monat Februar und August der Berliner Monatschrift von dem grauen Oberrocke erwähnt wird, von mir einige Aufklärung, weil es, nach dem, wie es daselbst vorgestellt worden, scheint, als bezeugte ich, die Demoiselle A. auf Betrug ertappt zu haben. Ich verfehle um so weniger, Ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten, da meine Erzählung (es sey dahin gestellt aus wie edlen Ursachen) ganz verdrehet; und so verstelltet, völlig ohne mein Vorwissen, öffentlich bekannt gemacht worden ist. Um Ew. Wohlgebohren nun in den Stand zu setzen, von dem, was ich gesagt, richtig zu urtheilen, muß ich auch einiges, was vorher gegangen ist, erwähnen.

Schon lange war das Magnetisiren das fast allgemeine Gespräch, als ich, ohne weder dafür noch dagegen eingenommen zu seyn, um zu erfahren, was von dem Gerede wahr oder falsch sey, mir von den Aeltern der Demoiselle A. sowohl, als von ihr selbst, die Erlaubniß ausbat, sie zur Zeit des durch das Magnetisiren hervorgebrachten, Zustandes besuchen zu dürfen. Ich erhielt diese Erlaubniß, besuchte sie, aber einiger Verhinderungen wegen nur eine sehr kurze Zeit. Bald darauf wurde ich von dem Hr. N. N. unter der

Carbo der Freundschaft, gewissermassen wegen dieses Besuchs zur Rede gestellt. Er behauptete nämlich: Es gereiche mir zur Schande, daß ich hingegangen; weil die Sacht der Vernunft geradezu widerspräche, eine angestellte Comödie und lauter Betrügerei wäre, u. s. w. Ich hielt im Gegentheil das Hingehen für gut, weil ich, ohne etwas Unvernünftiges oder auch Wunderdinge zu erwarten, doch wohl etwas Besonderes und eben deswegen merkwürdiges bey dieser Kranken vermuthen könnte, da drey geschickte und erfahrene Aerzte eben dieser Meinung wären! Die Demoiselle A. samt ihren Aeltern für Betrüger zu halten; erklärte ich für zu hart, zumal, da gar keine Ursache da wäre, warum sie sollten betrügen wollen.

Unsere Meinungen in diesen Punkten blieben verschieden; und ich hatte bald darauf Gelegenheit, etwas längere Zeit bey der Demoiselle A. zuzubringen. Wie ich nachher zum erstenmal mit dem Ht. N. N. zusammen kam, fiel folgendes Gespräch unter uns vor.

„Sind Sie wieder bey der Demoiselle A. gewesen?
 „haben sie Wunderdinge gesehen und gehört?
 „was hat sie ihnen prophezeit?“ — —

Zingewesen bin ich zu der Demoiselle A.; habe auch verschiedenes mit ihr gesprochen; sie sprach, wie man es von einem Klugen;

gestieten, selbst von einem wachenden Mädchen erwarten könnte. Wunderdinge habe ich nicht gesehen; ausser das merkwürdige, daß sie mir die Farbe meines Rockes zu sagen wußte. Anfänglich wußte sie es nicht; Sie bemerkte aber selbst, daß dieses Vermögen zu sehen nicht allemal gleich stark bey ihr wäre; oft wüßte sie es gar nicht; oft stelle sich ihr aber der Gegenstand so deutlich auf einmal dar, als wenn sie ihn wirklich sähe; und ohngefähr, nach Verlauf einer viertel Stunde sagte sie mir: Nun wußte sie, daß ich einen grauen Oberrock trüge. — — —

„Das hat sie unterdessen gesehen!“ — —

Es kann seyn sagte ich; so viel ich aber nur immer gekonnt, habe ich ohne Unterlaß ihre Augen genau beobachtet, und nicht wahrgenommen, daß sie dieselben geöffnet; Im Gegentheil hab ich in den Augenhedern ein öftters Zucken bemerkt, das mir ungewöhnlich vorkam. +

„Haben sie denn nie ihre Stellung verändert?“

Einmal, auf einen Augenblick: Es kam die Demoiselle B: und schuldiger Höflichkeit hab ich bey ihr ihren Platz an, den sie aber nicht annahm; vielmehr setzten wir uns insgesammt gleich wieder. — —

„Während der Zeit hat sie also sehen können ohne daß sie es bemerken konnten?“

Freilich wäre dies der einzige mögliche Au-

genblick gewesen; da das Wesen der Augen zwar nicht von mir, aber doch den übrigen anwesenden hätte können bemerkt werden.

„Ach; glauben sie mir! Es ist nichts, wie Betrügerey; sie hat es unterdessen gewiß gesehen!“

Die Möglichkeit, daß sie es während dieses Augenblicks gesehen habe, bestreite ich gar nicht; aber daß sie vorsätzlich sollte betrügen wollen, glaube ich nicht. Ich halte vielmehr dafür, daß sie bey sich selbst fest überzeugt ist, mit verschlossenen Augen zu sehen, ob ich gleich vermüthe, daß diese Ueberzeugung bey ihr nur Wirkung ihrer Einbildungskraft ist. Dieß habe ich ihr auch selbst gesagt, und über diese Meinung mit ihr gesprochen.

Dieß ist es nun, was ich mit den Hrn. N. N. gesprochen, und ohngeachtet ein jeder bey seiner Meinung blieb, ist dieß doch so vorgestellt, als hätte ich, die Demoiselle A. auf Betrug ertappt zu haben erklärt; und thäte dieß noch. Erw. sehen leicht, wer die A. Familie für betrüger erklärt, ich oder Hr. N. N. In wie ferne, er selbst oder ein anderer, dem er es erzählt oder geschrieben haben mag, Recht dazu gehabt, die Sache in einem so zweideutigen Lichte hinzustellen; ob es edel, ob es billig ist, um nur seinen Leidenschaften zu stöpnen, auf eine so

thätische Art den Saamen der Uneinigkeit und des Hasses auszustreuen; ob es Charakter eines rechtschaffenen Mannes ist, seinen Freund durch Lügen öffentlich wie einen Spion zu brandmarken; lasse ich dahin gestellet seyn. Daß aber die Sache sich grade so verhält, wie ich es hier geschrieben, dieses zu bezeugen und zu beweisen werden Ew. jederzeit bereit finden.

Ihren u. s. w.

Bremen, den 25 August 1787.

Jetzt darf das Publikum doch billig erwarten, daß der, welcher gegen diesen Brief etwas zu erinnern finden sollte, seinen Namen nenne, da ich mich durch die Unterschrift des Meinigen für die Richtigkeit desselben, und daß er von dem Mann kommt, der von allen für denselben gehalten wird, von welchem in den oben angeführten Stellen der Berliner Monatschrift die Rede ist, mich verbürge.

Bremen den 8. September 1787.

Dr. H. Winkholt.

46

Kur einer dreimonatlichen Lähmung,
verschiedener Halsmuskeln, und dadurch
bewirkter gewaltsamen Verdrehung
des Kopfs u. s. w.

Nachfolgende Heilungsgeschichte, die man schwerlich ohne Kübrung und Theilnehmung im 2ten Bande der Kuren der harmonischen Gesellschaft zu Strassburg lesen kann, und deren Wahrheit bey so vielen sich verbürgenden namentlichen und ansehnlichen Zeugen sich wohl nicht bezweifeln läßt, ist übrigens in mancher Rücksicht merkwürdig: 1) wegen der Art der Krankheit selbst, von deren Wirklichkeit und Heilung, da es einen äußerlichen Schaden betraf, jedermann zu urtheilen im Stande ist, und wo also aller Verdacht einer versteckten Betrügerey wegfällt. 2) wegen des zarten Alters des Kindes, das unwissend war in allem, was mit ihm vorgieng, und wo also keine Einbildungskraft ins Spiel kommen konnte, welches selbst Somaambule wird und in seinem Alter fähig ist, die Ursache seines Übels bestimmt anzugeben: 3) wegen der Consultation der Med. L. * * und deren Zuverlässigkeit, sowohl in Betracht der Ursache des Kranken;zustandes des Kin-

weß, als der dagegen zu gebrauchenden Mittel, und der Zeit der gewissen Heilung und der zuverlässlichen Behauptung, daß das Kind in den Somnambulismus fallen werde. 4) Wegen des lobenswürdigen Betragens des Hr. D. le Blanc, als Arztes, ohne welches jene Eltern ohne Rettung ihr Kind auf eine jämmerliche Weise verlohren hätten, wie solches der Arzt selbst bezeugt. — — —

Und solche Handlungen der Menschlichkeit durch jenen einfachen Weg, den uns Gott in der Natur gezeigt hat, zu sichern und zu vervielfältigen, reden die Freunde des Magnetismus mit Gefühl der Menschenliebe und reinsten Gottesverehrung vor ihren Mitbürgern, und werden von so vielen verlacht und beschimpft!! Wird es einst die billig richtende Nachwelt glauben können? — — Hier ist die Geschichte selbst:

Die achtjährige Tochter des Hrn. Oberlin's, Bürgermeisters zu Weissenburg brach am 20ten August 1786 durch einen Fall den linken Arm, wobey auch der Kopf einen heftigen Stoß erlitten hatte. Dieser Armbruch ward nun zwar vom Hr. Stadt Chirurgus Steimbrenner geheilet, aber bald nachher bemerkte man eine gewaltsame Verdrehung des Kopfs, so, daß der Hintertheil desselben sich auf die rechte Schulter lehnte; das Kinn aber gegen die linke Seite gekehrt war; man konnte dem Kopf keine andere Stellung geben;

denn die schwächsten Versuche dazu verursachten die lebhaftesten Schmerzen. Die Muskeln des Halses waren geschwollen und sehr hart. Es kam dann endlich ein schleichendes Fieber; das Kind zehrte ganz ab; Seine Farbe war gelb; Es hatte keinen Schlaf, und fühlte beständiges Kopfweh. In diesem bedauerungswürdigen Zustande wandte man sich an den Hrn. D. le Blanc, und da auch dieser aus seiner Kunst nichts weiter vorzuschlagen mußte; so proponirte er als das letzte und einzige noch übrige Rettungsmittel den Magnetismus. Er hatte damals selbst keine Somnambule, wußte aber, daß die Mad L * * sehr hellsehend sey, und schlug daher vor, das unglückliche Kind mit derselben in Rapport zu setzen, und deren Urtheil über dessen Zustand einzuhohlen. Gleich in der ersten Sitzung erklärte jene Dame, daß unter der Hirnschale des Kindes ein Depot von Blut sey; bezeichnete auch mit dem Finger ganz genau den Platz. Dieses gestaute Blut, sagte sie, habe durch seinen Druck aufs Gehirn einige Muskeln der rechten Seite gelähmt, wodurch die Antagonisten derselben den Kopf gegen die linke Seite gezogen hätten. — Außerdem fand die Somnambule einige Verstopfungen in der Leber und im Magen eine zähe Galle. Diese letzteren so unterwärteten und mit allen medizinischen Erfahrungen so überreinstimmenden Anzeigen überzeugten den Hrn. le Blanc voll-

kommen von der Wahrheit dessen, was die Mad. L** angegeben hatte; denn es waren dadurch auf einmal alle Haupt Phaenomene erklärt: die Verdrehung des Kopfs; der Mangel des Appetits, die gelbe Farbe des Körpers und das schleichende Fieber. Die Somnambule rieth nun zur Vorbereitung ein leichtes Brechmittel von 1 Gran Brechweinstein in einigen Gläsern Wasser an, und alsdann ein tägliches wiederholtes Magnetisiren. Sie versicherte dabey zum voraus, daß das Kind vor dem 10ten male selbst Somnambule werden und in der Zeit von 6 Wochen vollkommen geheilt sein werde. Alles fand Beyfall bis auf das Brechmittel; denn dieses gefiel dem Arzte selbst nicht recht und die Mutter und die Anverwandte setzten sich mit ganzer Kraft dagegen. Allein nach vergeblich gebrauchten abführendem Mittel und nach wiederholter ernstlicher Zuredede der Somnambule entschloß man sich zum Vomitiv; Das kranke Kind nahm also den ersten Tag 1 Gran Brechweinstein und da dieser nicht genug gewürkt hatte, den 2ten Tag noch $\frac{1}{2}$ Gran. Nach diesem Vorbereitungsmitel ward es täglich 2 und 3 mal von der Mad. L** stark magnetisirt. Diese verglich es in Absicht der magnetischen Materie mit einem trockenen Schwamm; wurde beim magnetisirengang erschöpft und förderte ihren Magnetiseur auf,

sie zu unterstützen. In der oten Behandlung
 ward das Kind wirklich Somnambule, nachdem
 dessen Augen schon einigemal vorher geschlossen ge-
 wesen. Es erkannte in der Erise deutlich das
 stochende Gebhirn unter seiner Hirnschale als die
 Ursache seiner Krankheit. — In der Erise am
 sten December hebte sich das Uebel ablich, in-
 dem ein merkbares Zerplatzen im Kopf vorkam.
 Der Hals ward dadurch bewegbar und der Kopf
 ganz frei. Das Kind sprang für Freuden in die
 Höhe und war den ganzen Abend fast außer sich.
 Zwey Tage nachher ward es auf einen öffentli-
 chen Ball geführt, wo es viel und stark tanzte.
 Die ganze Stadt, die dieses Kind in seinem Be-
 dauernswürdigen Zustand gesehen hatte, hatte
 Mühe, dasselbe wieder zu erkennen. Die Gesund-
 heit desselben ist gänzlich wieder hergestellt worden
 und fortdauernd

Dieses bezeuget als Wahrheit.

Weissenburg den
 28 März 1787.

Le Blanc der Artz. K. Doct.
 und Chirurg, Major,
 beym Regiment
 la Feré.

Wir unterzeichnete Vater und Mutter der Kran-
 ken und Wir andern Zeugen von der Krankheit,
 der Behandlung und der Heilung, bestätigen den

obigen Rapport des Hrn. *le Blanc* als in allen
Stücken durchaus der Wahrheit gemäß.

Weissenburg den 29. März 1787.

Oberlin, Bürgermeister.

Oberlin, geborne Distortus,

Zeugen: *Dults*, ehemaliger Chirurg. Major beynt
Regiment Zessendarmstadt.

Niphond, Capitain beynt Regiment *la Fère*.

De Rumédon, Officier beynt Regiment *la Fère*.

Graf von *Jouquet*, Major zu Weissenburg.

Cosnac, Capitain beynt Regiment *la Fère*.

Steinbrenner, Chirurgus der Stadt.

le Chevalier de Besson, Capitain vom Regiment
la Fère.

le Chevalier de Rumédon, Officier beynt Regi-
ment *la Fère*.

H e i l u n g

verhärteter und scirrhöser Mandeln,
nebst

Verstopfungen im Unterleibe und Un-
ordnung der Regeln.

Die Demoiselle Christine Kauffmann, 41. Jahr alt, beklagte sich seit einiger Zeit über sehr starke Schmerzen im Halse und über viele Beschwerlichkeit im Schlucken. Ihr Dienst verhinderte dieselbe indessen die gehörige Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, bis die vergrößerte Geschwulst und Entzündung und die damit verbundenen heftigen Schmerzen ihr alles Vermögen raubten, zu reden und zu schlucken. Ein ungeschickter Chirurgus machte zur unrechten Zeit einen Einschnitt in die verhärteten und entzündeten Drüsen, so, daß reines Blut herauslief, wodurch denn eine scirrhöse Verhärtung veranlaßt wurde. Ein hitziges Fieber, welches die Kranke dabey überfiel, machte, daß sie ihre Zuflucht zu ihrem Arzt nahm, welchen sie auch in kurzer Zeit davon befreyte. Nur blieb

immer noch die Schwürigkeit im Reden und Schlucken und ohngeachtet aller angewandten Mittel blieben die Drüsen verhärtet.

Ein zu Rathe gezogener geschickter Wundarzt erklärte das Uebel für unheilbar, wenn man nicht die Mandeln wegbeizte oder weg schneiden würde. Der Arzt hatte das nämliche Urtheil gefällt.

Ehe man indessen zu diesem Neusersten fortschritt, schlug man der Kranken vor, auch den Magnetismus noch zu versuchen, der, wenn er nicht hulfe, doch wenigstens hier nicht Schaden könne, wo gar nichts zu verlieren sey. Sie unterwarf sich der magnetischen Behandlung den 28ten September 1786. und fand sich nach einigen Tagen schon etwas erleichtert. Sie bekam des Morgens Schweiß, den man bey ihr während ihrer ganzen Krankheit nicht hatte bewürken können, und nach jeder dieser Transpiration fand sie sich erleichtert. Am 5ten Tage dieser angefangenen neuen Kur fiel sie in vollkommene Krise, und erklärte, daß ihr Uebel von einer Erkältung käme, die sie vor 3½ Jahren nach einer starken Erhizung gehabt hätte; Sie hätte damals nicht darauf geachtet; indessen sey ihr von dieser Zeit an, ein Embarrass im Halse geblieben; durch eine ähnliche Unvorsichtigkeit habe sich seit einiger Zeit ihr Uebel

verstärkt und nach und nach war' es zu dem Punkt gestiegen, wo es ist würklich sey; Sie habe ausser dem Uebel am Halse auch Verstopfungen im Unterleibe, die ihren Ursprung von Galle und Schleim hätten, auch wären ihre Regeln nicht in gehöriger Ordnung; Sie könne übrigens noch nicht mit Zuversicht sagen, ob sie von ihrem Halsübel gänzlich werde geheilet werden; Man müsse Geduld haben! — —

Sie verschrieb sich nachher die nothwendigen Mittel sowohl für ihren Hals, als für ihre Obstruktionen, und für die Erleichterung ihrer Regeln; imgleichen gab sie bestimmt die Diät an, deren sie sich bedienen müsse. — — Kurz! Sie fühlte ganz ihren Zustand und konnte genau Rechenschaft davon geben.

Die von ihr verordneten Mittel thaten ihren ganzen Effect und am 26ten October fühlte sie keine Schmerzen mehr und keinen Embarras im Halse; die Obstruktionen waren gehoben, und ihre Regeln flossen wieder in der gehörigen Ordnung. — — — Und sie hatte also glücklich die ihr schon methodisch abgesprochenen Mandeln behalten!

Ich unterzeichneter war Zeuge der mehrsten magnetischen Krisen der Demoiselle Kauffmann und ich bekräftige hierdurch, daß die oben angeführten Umstände gänzlich dem gemäß sind, was
ich

ich selbst gesehen und gehört habe; und daß die Kranke gegen meine Erwartung vermittelst der im Somnambulismus vorgeschriebenen Mittel geheilt worden ist.

Weiler Doct. der Arzeneh. K.
in der Fakult. zu Straßb.

Brief des Hr. Armand an den Hr. Baron
von Dieden.

Mein Herr!

Ob ich gleich nicht die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn, so hoff' ich doch des Gegenstandes wegen Vergebung zu erhalten, daß ich mir die Freiheit genommen habe, diesen Brief an Sie zu schreiben: Ich weiß, daß Sie und die Madame von Dieden sich einigermassen für die Demoiselle Schmidt interesiren, die bey Ihnen eine Zeit lang als Aufseherinn Ihrer Kinder wohnte. Ich schmeichle mir daher, daß Sie die Nachricht von der wiederhergestellten Gesundheit derselben und von den sich dabey eräugneten Umständen, nicht ungern erhal-

€

ten werden. Die Demoiselle Schmidt besuchte mich zu Anfange des verfloffenen Aprils und ich vernahm mit Betrübnis von ihr, daß sie noch immer den Mangel der Stimme und die Schmerzen der Brust empfände, wovon sie, ihrer Erzählung nach, schon bey Ihnen gelitten habe; Ich schlug ihr vor, ihre Heilung vermittelst des Magnetismus zu versuchen, obgleich Hr. Mesmer selbst schon sich einige vergebliche Mühe gegeben hatte; Sie entschloß sich nach meinem Versprechen, daß ich Allein ihre Behandlung übernehmen wolle, zu einem neuen Versuch und ich fieng darauf den 6ten April die Kur wirklich an. Gleich in den 5 ersten Minuten fiel sie in den Somnambulismus. Sie erklärte mir darauf deutlich die Ursache und den Fortgang ihres Uebels; lehrte mich die Art, wie ich sie behandeln müsse, und legte mir treue Rechenschaft von der Wirkung ab, welche der Magnetismus bey ihr hervorbringe, und von den Empfindungen, die er ihr verursache; auch gab sie mir die Zeit an, wann die Ursache ihrer Krankheit gehoben seyn würde, woraus der Schluß folgte, daß sie in ihrer Krise am Donnerstag, die sehr heftig seyn würde, ihre Stimme und folglich ihre Gesundheit wieder erhalten werde. Ich zeigte dieses 4 Tage vorher mehr als 40 Personen an, die der Krise auch bewohnten und schrieb es schon am Dienstage, den 25, an Herrn Vicomte

von Caraman, an den ienes Mädchen von Ihnen empfohlen war. Durch diese Anzeige erschienen gegen 50 Zuschauer, und unter denselben auch der Vicomte von Caraman. — Sie hatte eine sehr starke Krise und Zuckungen, wodurch Unruhe und Schrecken auf allen Gesichtern entstand. Als aber nach 3 Minuten die Kranke mit heller Stimme Worte aussprach, die ihre ganze Zerrung zu erkennen gaben, so erschallte im Saal der allgemeinste Beifall und alles zerfloß in Thränen. Die Demoiselle Schmidt hat diesen Gesundheitszustand nachher behalten und spricht nun wie vor ihrer Reise nach Teutschland. Ueber diese Begebenheit ist ein förmliches Protocoll geführt und mit einer Menge Unterschriften von Personen aus allen Ständen versehen worden. Sie können sich leicht vorstellen, mein Herr, daß diese Kur hier die größte Sensation gemacht, ob es gleich dabey auch nicht an Widersprechern gefehlt hatte: Denn diejenigen, die bey dem Wegläugnen ihr Interesse finden, oder welche nichts als wahr annehmen, was sie nicht erklären können, bieten alle Kräfte des Pyrrhonismus auf, um die Sache zweifelhaft zu machen. Man kann nun freilich nicht sagen, daß die Demoiselle Schmidt noch keine Stimme habe; denn sie darf nur reden, um diesen Einwurf zu heben; auch kann man die Umstände nicht läugnen, unter welchen

Sie so auffallend ihre Stimme wieder bekam; auch dieses nicht, daß ich 4 Tage vorher davon schon die Anzeige gemacht habe; denn dieses beweisen so unterschriebene Zeugen und der Brief des Herrn Vicomte von Caraman, der von mehreren Personen bey Hofe und in der Stadt vor der Epoche der Gesundheit gesehen worden ist. — — Man hat also statt alles andern den Kunstgriff erdacht, es grade zu zu läugnen, daß die Demoiselle Schmidt in Ihrem Hause jemals ihre Stimme verlohren habe; und daß jemals Aerzte in Teutschland über ihren Zustand seyen zu Rath gezogen worden. Man giebt vor, daß sie nichts als eine Comödiantinn und Betrügerinn sey; daß sie diese Krankheit erdichtet und mit mir diesen Theater Streich verabredet habe, um in Paris von sich reden zu machen; daß man ihr Geld gegeben habe, um diese Farce zu spielen u. s. w. Von der andern Seite halten inzwischen viele die Sache für wahr und danken Gott, daß durch dieses auffallende Beispiel für die Leiden der Menschheit ein kräftiges Heilmittel, unabhängig von dem unsichern und oft vergeblichen Rathewohl der gewöhnlichen Arzeneykunst als wirklich erwiesen worden, und wünschen daher, daß ich dieser Geschichte alle mögliche Gewißheit und Glaubwürdigkeit gäbe. — Sie, mein Herr, können nun am sichersten die Zweifel zerstreuen;

und daher ersuche ich Sie, mich mit einem vorzüglichen Brief zu beehren, worinn Sie mir die Krankheit der Demoiselle Schmidt bezeugen und sich darüber erklären, ob Sie glauben können, daß dieses unschuldige Mädchen so schnell in eine bestochene Comödiantinn ungeändert seyn sollte, um 3 Jahre lang einen Verlust der Stimme zu erdichten, den sie nie gehabt hätte. Ich würde mich Ihnen dabey für sehr verbunden achten, wenn Sie mir einige Certificate von Aerzten schaffen könnten, die sie in Teutschland behandelt haben. Vielleicht würd' es gut seyn, denselben die Heilung der Demoiselle Schmidt und den Gebrauch von ihrem Zeugnisse noch zu verhehlen, denn die Herren von der Kunst geben ungern für die Heilkunst der Natur Waffen her. — Ich darf diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen vorher die Versicherung zu geben, wie lebhaft und ausgebreitet die Empfindungen des Danks und des Respects der Demoiselle Schmidt gegen Sie und Ihre Gemahlinn und gegen alles ist, was Ihnen zugehört und daß sie mir diese Aeusserungen in ihren Crisen, das heißt, in jenen wichtigen Augenblicken gethan habe, wo man allein der Herrschaft der Natur überlassen ist und nur die Wahrheit auf unsre Lippen kommt. Ich muß auch dieses noch hinzusetzen, daß ihre Schmerzen und Sückungen nur in der Crise statt hatten

und daß sie davon bey ihrem Erwachen gar keine
Rück Erinnerung hatte, so wenig, wie von dem,
was sie gesprochen. Ich habe die Ehre zu seyn. *)

Paris den 6. May.

Armand, holländischer Ge-
sandschafts Prediger.

*) Ich habe diesen französisch geschriebenen Brief
aus den medicinischen Annalen des Hrn. Hof-
rath Baldingers, worinn er äußerst incorrect
abgedruckt ist, übersetzt. Vermuthlich besitzt Hr.
Baldinger die Antwort des Hrn. Baron von
Dieden nicht; sonst müste es mich wundern,
daß dieselbe dem Briefe nicht beygefügt worden sey.
Da ich indessen einige Hoffnung habe, solche von
der Gemogenheit jenes ansehnlichen Cavalliers zu
erhalten, so werd' ich es mir alsdann zur Pflicht
machen, solche dem Hrn. Professor mitzutheilen. —
Im Voraus kann ich indessen so viel versichern,
daß die Krankheit der Demoiselle Schmidt gar
nicht erdichtet ist. Denn ich habe die ganze Ge-
schichte schon vor etwa einem Jahre aus dem
Munde einer sehr verehrungswürdigen Dame,
die eine genaue Freundin der Frau Baroninn
von Dieden und für Magnetismus gewiß
nicht partheyisch ist, mit vieler Ausführlichkeit
und Theilnehmung selbst erzählen gehört. Jene
Dame bezeugte damals, den plötzlichen Verlust
der Stimme dieses Mädchens, welcher so viel

ich mich erinnern kann, in Gotha geschah; die vergebliche Bemühung einiger geschickten Aerzte die Zurücksendung der Demoiselle Schmidt nach Paris mit Empfehlungen der v. Diederschen Familie; und deren wirklich geschehen seyn sollende Wiederherstellung durch den Magnetismus. — — Wäre diese wichtige Zeuginn nicht grade abwesend, so würd' es mit ohne Zweifel möglich gewesen seyn, auch izt schon nähere Umstände hierüber zu liefern.

Nach einem Privat Schreiben eines Freundes arbeitet eben dieser Hr. Armand mit vielem Eifer und Glück in Paris noch immer fort und soll vor wenigen Monaten einen ansehnlichen teutschen Gelehrten, der mit äußerster Abneigung gegen Magnetismus nach Paris reiste, vollkommen von der Wahrheit desselben überzeugt haben; auch soll Hr. Armand geneigt seyn, eine Reise nach Mainz zu machen, um Herrn D. Hofmann, der übrigens, wie man mir versichert, mehr nur einzelnen Personen und deren Betragen als der Sache selbst abgeneigt ist, seine Forderungen zu erfüllen. Auch soll dieser ansehnlich Geislliche ziemlich weit in der Erklärung der magnetischen Phaenomena durch Electricität gekommen seyn.

12

Geschichte einer Brustkrankheit und eines
trocknen Hustens,
durch
Verordnungen einer Somnambule
Curirt.

Herr *De mouge*, Mitglied des grossen Rathes zu Straßburg, hat diese seine eigene Krankheitsgeschichte in folgendem Aufsatz beschrieben. Hätte man auch noch keine demonstirte Gewißheit von der Wirksamkeit des Magnetismus, sagt Herr *De mouge*, so würde dennoch, wie mich dünkt, jeder vernünftige Mensch die Pflicht haben wenigstens die Wichtigkeit einer Sache zu prüfen, die von so vielen gleichfalls vernünftigen Menschen behauptet wird! Wie oft wirkt man für sein eigenes Wohl, indem man nur zum Wohl der Menschheit überhaupt zu arbeiten glaubt. Ich war so unglücklich, wie viele es theils waren theils noch sind. Ich fing an, zu magnetisiren, bloß um mich selbst zu überzeugen. Da ich nun Wirkungen hervorbrachte, ward mir die Sache ernsthafter und schien mir mehrer Sorgfalt werth zu seyn. Bei der ersten von mir geschehenen Kur waren Stau-

nen und Freude bei mir gleich groß; Ja ich gesteh' es offenherzig, und ohne Schaam, daß ich etwas stolz darauf war. — Wie? dacht' ich bey mir selbst, meinen Nebenmenschen auf eine so einfache Weise erleichtern, helfen, ihm Wohlthaten erweisen, die ihm unschätzbar werden, das verdient wahrlich Anstrengung und Nachdenken! Und jeden Augenblick gereut es mich weniger, dasselbe angewendet zu haben. Denn ich habe das Glück gehabt, dadurch einige Anverwandte und Freunde hergestellt zu sehen, die mir werth sind. Jeder Fortgang ermuntert; So ward endlich Magnetismus mein Studium und zu meiner Belohnung besaß ich bald eine sehr hellsehende Somnambule. Meine Leibesbeschaffenheit war nie stark. Von der Geburt an hatt' ich ein feuriges Temperament und war dadurch Verwirrungen ausgesetzt, wovon jenes in der Jugend eine Quelle zu seyn pflegt. Der häufige Genuß des Zuckers, den ich sehr liebte, Tanz und starke geistige Getränke, hatten mir verschiedene Beschwerden verursacht, wovon ich indessen nach und nach geheilet worden bin. Aber seit meinem frühesten Denken blieb mir immer eine mich beunruhigende Beschwerlichkeit auf der Brust und ein trockner Husten, den alle angewandten Lungenmittel nicht wegschaffen konnten. Ich hatte doppelte Ursache mich hierbei zu fürchten. Denn mein selbiger Vater,

dessen Constitution ich so ziemlich geerbt habe, wurde nach den nämlichen Symptomen als lungensüchtig behandelt, und starb; die Urtheile der Kunst erfahrenen waren nicht sehr tröstlich für mich, indem sie alle behaupteten, daß meine Lunge verletzt und angegriffen sey. — In dieser meiner Lage hatt' ich das Glück, eine Somnambule zu erhalten; welche mich in ihrer ersten Ecstase belehrte, daß ich ihr nicht halb so viel nütze, als ich es wünschte, weil mein Körper nicht gesund, und das ihr von mir mitgetheilte magnetische Fluidum nicht vollkommen sey. Mir war es lieb, daß sie von selbst hiervon zu reden anfang und nun that ich mehrere Fragen hierüber an sie. Hier ist das Resultat ihrer Antworten! Sie haben einen trockenen Husten, sagte sie mir, verbunden mit öftern Zufällen auf der Brust und stiegenden Sitzen. Indessen ist ihre Lunge gesund. Nur die Brusthöhle ist etwas zu enge und genet sie. Alle schnelle Bewegungen verursachen Ihnen ein stärkeres Odemschöpfen, wobei die Lunge die Wände der Brusthöhle berührt und wodurch dann eine Art von Schaum entsteht, welcher sich auf die Respirationsgefäße wirft, und das Odemschöpfen beschwerlich macht. Sie haben überdieß in ihrem Magen eine Menge Cruditäten und Schärfe, wodurch ihre Säfte verderbt werden und eine Verstopfung in der Le-

Der anfängt. Wenn Sie Sich reizen, so steigen Dünste in die Höhe, und reizen den Larynx und verursachen dadurch ein trocknes Husteln, welches Ihnen so oft beschwerlich wird. — Sehr vergnügt über dieses Detail, das mir sehr wahrscheinlich vorkam, hat ich die Somnambule, sich mit den dienlichen Gegenmitteln zu beschäftigen. Sie verordnete mir folgendes, nachdem sie über meinen Zustand gehörig nachgedacht hatte:

1) Ich sollte anfänglich simple Limonade mit etwas wenigem von Wein einige Tage hindurch nehmen, um die Materie zu verdünnen; Dann innerhalb 8 Tagen 3 Abführungen von Salz und Manna mit obiger Limonade versetzt.

2) In der Zwischenzeit zwischen den Abführungen verordnete sie eine Messerspitze voll von einem Pulver von Milchzucker und Krebssteinen, um das Blut zu versüßen und die Schärfe zu absorbiren.

3) Zur Erleichterung der Brustbeschwerden und zur Wegschaffung des schaumartigen Wesens, wie auch zur Eröffnung der verstopften Leber Morgens und Abends einen Thee von Steinkresse, Leberkraut, Audorn (Marrube) Milchzucker und Milchpulver, (Luit grille)

4) Sollt' ich an dem grossen Baquet die Kette mitmachen, um die Nerven zu stärken und

vorzüglich durch eine sanfte Transpiration die zähen Säfte wegzuschaffen.

5) Müßte ich eine genaue Lebensordnung halten; und alles erhitzen vermeiden. Insonderheit müsse ich mir die Sucht abgewöhnen, so schnell zu gehen.

Ich säumte nicht, den Rath dieses meines Arztes in Ausübung zu bringen. Ich nahm die reinigenden Arzneyen, die mir einen Saufen von Sachen wegschaften, welche ich nie bey mir vermuthet hatte. Meine gewöhnlichen Morgenschwächen verschwanden. Durch den Thee löste sich von meiner Brust eine Menge Schleim los; mein trockner Husten verwandelte sich in Auswurf und hörte nach und nach auf. Während meiner Kur hatt' ich Muße genug, mit Verwunderung zu sehen, wie richtig meine Somnambule alles angegeben habe. Denn niemals gieng ich sehr schnell, ohne nachher zu husten. So oft ich das Baquet verließ, fühlt' ich ein allgemeines Wohlseyn; hatte mehr Kraft, meine Respiration ward freyer und es zeigte sich eine merckliche Transpiration. Kurz! Nach 3 Wochen verschwanden alle Symptome meiner Uebel; und seit 6 Monaten hab' ich nicht das geringste empfunden; und bin niemals so wohl gewesen. Ich hoffe zuversichtlich, daß durch die Gnade Gottes, ..vermittelst des Magne-

tismus und der von der Somnambule mir gegebenen Vorschrift mein Krankheitsübel bis auf die Wurzel ausgerottet worden. —

Ich glaube nicht nöthig zu haben, zur Bekräftigung dieser meiner Kur weitere Zeugen anzuführen. Ich versichere dem Publicum mit Wahrheit, alles dieses erfahren zu haben; bezeuge gegen meine Bekannte, die meine Besserung wissen, solche allein dem Magnetismus schuldig zu seyn und erlaube übrigens jedem Arzt, der mir vom 1ten Junius 86. bis den 12ten Junii 87. etwas verschrieben hat, dem hier von mir gesagten zu widersprechen.

Démougé, Mitglied des
großen Rathes.



Erklärung und Vorschläge

an das

P u b l i k u m.

Dieses mein Archiv, über dessen Entstehung Zwecke und Inhalt ich mich schon im ersten Stück desselben ausführlich erklärt habe, hat im ganzen eine weit glücklichere Aufnahme gefunden, als ich nach der Stimmung, die man dem Publikum in Abseht des Magnetismus gegeben hatte, erwartete, und ich habe eine Menge mündlicher und schriftlicher Zeugnisse erhalten, daß es Aufklärung und Theilnehmung gewürkt hat. Nur die Vorsteher der litterarischen Tribunale in Teutschland sind, wie mich dünkt, so wohl gegen diese meine Schrift, als gegen den Magnetismus überhaupt theils omittendo theils committendo nicht ganz gerecht gewesen, worüber ich mir einige Worte zu sagen die Freyheit nehme. Freylich konnt' ich immer vermuthen, daß es manchen Personen unwillkommen seyn würde; vermuthen, daß ich von vielen Seiten her und selbst von rechtschaffenen und philosophischen Männern mit mancher-

ley Arten von Einwürfen würde angefochten werden, die ich indessen nach meinen Einsichten zu beantworten versprochen hatte; Vermuthen, daß mein Gang manchen zu vest, mein Urtheil zu partheyisch, meine Darstellung zu warm scheinen würde: Allein ich glaubte dagegen, mein Gang sey nur der Gang eines Mannes; meine Partheylichkeit, wenn ich je eine geäußert haben sollte, nur Partheylichkeit gegen die Wahrheit; und die Erzählung der Thatsachen wenigstens einfach und kalt; Wobey ich dann hoffte, daß man meine Wärme meinem Herzen wohl vergeben würde. Denn, wenn die Seele groſſe Wahrheiten denkt, die 1000 leidenden Nebenmenschen einst nützlich werden können; wenn sie sich durch viele und unlängbare Erfahrungen von deren Gründlichkeit überzeugt hat, wenn sie zugleich den schweren Kampf erblickt, mit dem jene noch zu ringen haben; wenn sie Wohlthaten der Natur verachtet, verstelltet, beschimpft und verworfen sieht: — Wer ist so wenig Menschenfreund, um hierbey gleichgültig zu bleiben; Wer von so kaltem Herzen, um nicht erwärmt zu werden? — Da ich also jenes alles im voraus vermuthen konnte, so würd' es mir auf keine Weise befremdend gewesen seyn. — — Aber, daß man dem Publikum durchaus verschweigen würde, was die wesentlichste Absicht jener Schrift sey, nämlich:

die vielen falschen Begriffe in dieser Lehre aufzuklären; vor dem Geheimnißvollen, worinn man sie zum Theil gehüllt hatte, kühn die Decke wegzuhoben; bewährte Thatsachen aus eigener und fremder Erfahrung in solcher Einfachheit und Menge hinzustellen, daß jeder Unbefangene darüber mit Sicherheit urtheilen und gründliche Resultate aus denselben ziehen könne; Jedem Philosophen bey seinen Bedenklichkeiten, Einwürfen, Zweifeln nach meinen Kräften Rede zu stehen; was von Gelehrten in und ausser Teutschland zur Erklärung dieser neuen und sonderbaren Naturwirkungen gewagt worden; treu zu sammeln und philosophisch zu beleuchten; jeder entdeckten Charlatanerie muthig Fehde anzukündigen. --- Daß man dieses, und mehreres andere, was mich nach meinen Verhältnissen, worinn ich als Bürger und Gelehrter lebe, vielleicht allein bewegen könnte, eine Arbeit von dieser Schwierigkeit, Ausdehnung, Undankbarkeit zu übernehmen, daß man dieses alles dem erwartenden Publikum gänzlich verschweigen; sogar die Existenz dieses Archivs entweder scheinbar ignoriren, oder seiner nur obenhin und in Verbindungen erwähnen würde, die ihm gewiß unvortheilhaft seyn mußten — — Dieses konnt' ich, dieses mogt' ich nie ahnden, wann ich mit die Männer dachte, die über den Fortgang der

Wissen.

Wissenschaften in Deutschland gewissenhaft zu urtheilen öffentlich berechtigt sind. —

Demn gesetzt, ich hätte geirrt! — Hätte man mir diese Menschlichkeit nicht zeigen müssen? — Ich würde wahrhaftig den Mann umarmt haben, der mich durch seine Weisheit vom Irrthum zur Wahrheit geführt hätte. — Erwäge man doch ohne Vorurtheil, wie ich in dieser ganzen Sache gehandelt habe! — Ich sah' eine grosse physische Wahrheit von vielen einsichtsvollen und edlen Männern im Auslande aufgestellt; sahe sie bei reifer Prüfung auch unter meinen Augen sich entwickeln; sah sie von Deutschlands Gelehrten ohne Urtheil und Recht aus dem Gebiet der Vernunft verwiesen; wagte es, nach meinem Beruf als Naturforscher, und mit eigener, mühsam erhaltener Ueberzeugung, mit Gründen zu ihrem Vortheil zu reden; suchte, ihre Wirklichkeit und Werth durch gegründete Thatsachen zu beweisen; bekannte mich als wirklichen Augenzeugen der mehrsten merkwürdigen Phänomene, als einen Zeugen, der selbst sehr lange gezweifelt und geprüft hatte; als einen gänzlichen freyen Beobachter, ausser aller Verbindung, die ihn in seinem Urtheils irre führen könnte: — — So handelte ich — und so konnt' ich doch als Mann voll Mänttern Aufmerksamkeit und Prüfung fördern! — — Aber — Sind denn die Zeugen der angeführten Thatsachen abgehört und

falsch gefunden worden? Sind die Facta zernichtet? Sind die daraus gezogenen Schlussfolgen als unrichtig bewiesen? — — Nichts von diesem allem! — Man durchlaufe die mehrsten von Deutschlands öffentlichen Blättern: *) — Was findet man daselbst in Absicht dieser bestrittenen Wahrheit? Sinngedichte, Witzeleien, Aufforderungen zum belachen, Verunstaltungen und Verdrehungen der bestimtesten Thatsachen und Sätze, Unwahrheiten, Verläumdungen, Verunglimpfungen, unschiliche Vertettungen mit den heiligsten Dingen, und höchstens einige allgemeine oft sehr feichte Vernünftelceien, die doch wahrlich gegen Thatsachen nicht bestehen können.

Und nun erwäge man die Gegner selbst die in diesen Journalen auftreten, und das Verdammungsurtheil einleiten oder aussprechen! Sind es nicht fast alle Ungenannte, welches nicht

*) J. E. Baldingers Magazin für Aerzte.

Deutsche Zeitung. 1786. 87.

Constanzer Zeitung. May 1787.

Magnetisches Magazin für Niederteutschland. 4 St.

Wielands deutscher Merkur. 1786. 87.

Journal von und für Deutschland. 1786. 87.

Journal der Moden. 2tes und 5tes Stük 1787.

Berliner Monatschrift. 1785. 87.

Archenholz; Litteratur und Völkerrrecht. August. 1787.

scheinen wagen zu dürfen, öffentlich aufzutreten, da doch die Vertheidiger des Magnetismus frehmüthig ihre Namen nennen und mit offnem Visir streiten! — Und wie soll man sich nun in dieser, mehrentheils historischen, Sache vertheidigen? Die Personen kennt man nicht, und Gründe und Beweise findet man nicht! Sind ferner noch in den anonymen Aufsätzen auch einige Männer namentlich als Gegner genannt, so ist es ja noch sehr zweifelhaft, ob diese Personen solche Behauptungen von sich anerkennen; Und wer sind sie dann? Männer, vielleicht von Verdienst in ihrem bürgerlichen Kreise, aber wahrlich zu unbekannt, als daß ihr Name ohne Gründe von einigem Gewicht seyn könnte! — Die Namen endlich eines Zimmermanns, Baldingers, Marcards und anderer, die jedermann für wichtig erkennen müßte, dürfen in dieser Sache wahrlich nur als Siguranten angesehen werden, wenn sie auch von einem Ende Deutschlands bis zum andern auf den Schauplatz gebracht werden; und können nachdem, was sie bisher thaten, in der Entscheidung dieser Sache keinen Ausschlag geben. — Denn Hr. Zimmermann hat bloß erklärt, daß ihm vor allem magnetischen Wesen ekle: Und warum? Weil gehäßige Leidenschaft sich in die Untersuchung mische. — Aber wo mag er diese wohl gefunden haben? Gewiß nicht in den Schriften der Freunde des Magneta-

tismus. — Und weiter hat nun Hr. Zimmermann zur Analisirung oder zur Zerstückelung oder Widerlegung des Magnetismus, wenigstens öffentlich, kein einziges Wort gesagt. — Hr. Baldinger, der dreysache Gründe hatte, sich bestimmt und gründlich über diese Heilmethode zu erklären, nämlich als öffentlicher Lehrer einer Academie als Herausgeber und Verfasser einer medicinischen Monatschrift, und als Freund, hat sich statt dessen gegen seine ehemaligen Schüler, die er selbst für seine würdigsten erklärt, und zwar in dem Augenblick, wo sie in den Schoos ihres Lehrers eine wichtige, neue Erfahrung zur Prüfung niederlegen, Schalkheiten und Töckeleyen erlaubt!!! *) Hat Männer, die ihm ihr Vertrauen schenkten, von ihrem Lehrer Belehrung erwarteten, statt sie in der Stille zu recht zu weisen, wenn er solches glaubte thun zu müssen, statt sie öffentlich mit Gründen zu widerlegen, wenn er solches glaubte thun zu können, durch sein Verfahren dem Hohngelächter der Geazer Preis gegeben!! — Und übrigens nichts gethan.

*) Man lese diese seine eigenen Ausdrücke in dem Briefe an Thomas Acatholicus, in der Berliner Monatschrift. Ich hätte es nicht gewagt so etwas als möglich zu denken, wenn Hr. Baldinger nicht selbst die Wirklichkeit bezeuget hätte.

Hr. Marcard wollte nicht sehen, kennt also keine Thatsachen durch sich selbst; focht vor 2. Jahren mit blossen Vernünfteleyen, ist seitdem öffentlich von mir ersucht worden, sich umständlich und gründlich zu erklären, und hat es nicht gethan. — Alles also, was jene 3. große Männer bisher thaten, ist ihre Aeußerung, daß sie keine Freunde des Magnetismus sind. Aber ist denn die Nichtfreundschaft jener Gelehrten ein gültiger Beweis gegen die Realität und Nützlichkeit desselben? Alle drey gestehen ein, ihn nicht zu kennen; haben nicht untersucht; wollen nicht untersuchen! — Dagegen steht auf der andern Seite eine große Anzahl gleichfalls wichtiger, aufgeklärter, ansehnlicher, rechtschaffener Männer: Aerzte, Physiker, Philosophen, die laut zum Vortheil des Magnetismus reden, die nicht nur zu wiederholten malen sagen: Wir haben ernsthaft untersucht, sondern ihre Untersuchungen und Resultate öffentlich darlegen. — Sollen demnach, und dürfen in diesem Streit Autoritäten entscheiden, so fiel wohl unfehlbar der Sieg auf die Seite des Magnetismus. Ist Wäre selbst das Uebergewicht der Stimmen bey den Gegnern; würden denn nicht 10. mit Kenntniß betrachtende Stimmen, 100. mit Unkenntniß vernichtende aufwägen? — — —

• Ist es dem Publikum wirklich um Wahr-

heit zu thun, und soll dieser Streit über eine Sache, die selbst von den Gegnern für äußerst wichtig anerkannt wird, geführt werden, wie es Männern geziemt; so könnten vielleicht folgende Vorschläge dazu dienlich seyn, worüber ich auch ausführlich mit Hr. Biesler gesprochen habe, die den Beyfall dieses Gelehrten im wesentlichen erhalten haben, und wodurch es möglich seyn würde, die ganze Sache in das gehörige Licht zu setzen.

1) Man nehme von nun an in keinem öffentlichen Blatt anonyme Aufsätze in dieser Materie an; vorzüglich, wenn sie Thatsachen betreffen. Denn, wer ein Mann von Wahrheit und Rechtschaffenheit ist, darf ja in einer blos litterarischen Untersuchung seinen Namen freymüthig nennen; und es wird ihm Pflicht, wenn der Streit Geschichte betrifft.

2) Man gestatte durchaus von beyden Seiten keine Verunglimpfungen weder der Sache noch der Personen. Das letztere wäre ja offenbare unmoralisch, und das erste unphilosophisch.

3.) Man bestimme genau die wesentlichsten in Absicht auf Magnetismus zu untersuchenden Fragen und fordre deren genaue und vollständige Auseinandersetzung und Beantwortung. J. E. Ist Magnetismus überhaupt eine Chimäre, oder Betrügerey

oder Folge erhitzter Einbildungskraft; oder in der That eine physische Einwirkung? Ist die magnetische Behandlung unanständig, unsittlich oder auch physisch nachtheilig? Sind mit der Ausübung desselben geheime Ordensintriguen verbunden? Mischt sich Catholicismus darinn, oder untergräbt er gar alle Religion? Giebt es wirklich einen magnetischen Somnambulismus, und welches sind die merkwürdigsten Erscheinungen dabey? Worinn besteht das sogenannte Divinationsvermögen? Sind durch den Magnetismus wirkliche Kuren geschehen? Sind keine offenbare nachtheilige Folgen bemerkt worden? Kann Magnetismus der Arzneikunst schaden? Sollte nicht Magnetismus und Electricität dem wesentlichen nach einerley seyn? Was hat der Staat in der Untersuchung, und bey etwaiger Einführung desselben zu thun?

4) Man sammle die vorzüglichsten Zweifel und Einwürfe der Gegner mit Anführung der philosophischen oder historischen Beweise derselben, und lege solche zur gründlichen und genügenden Widerlegung den Vertheidigern des Magnetismus vor.

5) Man bestimme endlich zur ruhigen Führung dieses wissenschaftlichen Processes wenigstens das ganze folgende Jahr noch. Dann veranstalte man eine vollständige Sammlung aller Verhandlungen

und lasse von den wichtigsten Männern Deutschlands, insonderheit von Aerzten, Physikern, Philosophen ein gerechtes Endurtheil fällen. — So werden sich Leidenschaften vielleicht legen; Die Wissenschaft wird gewinnen und Deutschland wird sich das Verdienst machen, einen Streit, der von anerkannter, großer Wichtigkeit ist, der ganze Nationen in Bewegung setzte, auf eine anständige, gründliche, weise Art geendigt zu haben.

Dr. D. Weber zu Heilbronn ward selbst magnetisirt und beschreibt seine Empfindungen in einem Briefe an den Herausgeber.

P. P.

Madame de Thchiffeli meldet eine in ihrem letztern Schreiben, welches sie vor ihrer Abreise von Carlsruhe an mich erließ; Ew. wünschten sowohl eine detaillirte Beschreibung der Krankheit, welche die Frau Landvögtninn mehrere Jahre hindurch in Bern erlitt; von welcher sie durch den Gebrauch aller gewöhnlichen Mittel nicht

geheftet werden konnte; und wovon sie nun ver-
 mittelst des Magnetismus genesen ist! So ange-
 nehmen mir dieser Austrag an sich selbst ist, so kann ich
 ihn izt doch nicht vollziehen, weil die Materialien zu
 dieser Geschichte, sich unter meinen eingevakten
 Papieren befinden, da ich im Begriff bin, meine
 Wohnung zu verändern. Diese Sache soll indessen
 doch nur so lange in Anstand bleiben, bis ich völlig
 in meinem künftigen Logis eingerichtet seyn werde.

Zweitens ersucht sie mich, Ihnen die Sen-
 sationen zu schildern, die so wohl bey mir,
 als ich allein magnetisirt wurde, als auch bey
 dem Hr. Rosenwirth Uhl dahier, welchen sie
 nachher mit mir zugleich magnetisirte, bewürkt
 wurden; indem nämlich Er. gesonnen wären, von
 dieser unbefangenen Relation Gebrauch für Dero
 Zeitschrift zu machen. Da es hierbey nur auf
 Gedächtniß allein ankommt, und das meinige
 mir getreu zu seyn pflegt, so bin ich sogleich im
 Stande, mit dieser Erzählung aufzuwarten, wo-
 mit ich aber vorläufig die Bitte verbinde, mir ein
 Exemplar dieser Zeitschrift zuzusenden, die ich bey
 mehr als einem Buchhändler schon bestellt habe,
 und bisher nicht erhalten konnte. — —

Ich muß gleich anfänglich gestehen, daß ich,
 ehe ich mich der Behandlung von Mad. Tschiffeli
 zu unterwerfen Gelegenheit hatte, mehr gegen
 als für das Magnetisiren eingenommen war, und

insbesondere gegen das Magnetisiren in einem gewissen Abstände allerley Zweifel hatte, die ich mir nicht zu lösen wußte: Als daher Mad. Tschiffelt mich in der Entfernung zu magnetisiren versprach, wußte ich nicht, was ich denken sollte, und setzte mich mit aller Kaltblütigkeit eines Beobachters und allem bescheidenen Scepticismus eines philosophischen Arztes in der mir vorgeschriebenen Stellung nieder. Ich wurde während der ganzen Operation nicht einmal mit einer Fingerspitze von Mad. T. berührt. Bloß im Anfangs berührte sie meine Knie mit den Fingern und dieß kaum 3. Minuten; In der Folge war sie immer in einiger Distanz von mir und dem Stuhl, worauf ich saß, entfernt. Anfanglich empfand ich nichts, als eine Bewegung von Luft, etwa wie die, welche der Kopf empfindet, wenn er ganz von weitem gepudert wird. Mad. T. gab ihren Fingern dazumahl eine Bewegung, die dem Schüttein einer Puderquaste ähnlich war. Nicht lange hernach folgte auf jene Seniation eine ganz andere. Sie machte nämlich kreisförmige Bewegungen mit den Spitzen der Daumen und mit den gegen den Daumen gebogenen Zeigefingern; und ich empfand deutlich Schwindel und Kopfschmerz, so lange nämlich diese Bewegungen über meinem Scheitel gemacht wurden. Mad. T. dirigitte

darauf ihre Bewegungen der Hände vom Schel-
 tel herab gegen die Schläfe, so, daß ihre Fin-
 gerspizzen gegen die Schläfe eine Horizontall-
 Linie formirten. Diese Horizontallinie verlängert e
 sie durch Entfernung der Fingerspizzen der rech-
 ten Hand von meiner linken Schlafgegend und
 die Empfindung, welche dieß Verfahren in mir
 erregte, kann ich mit nichts schillicher vergleichen,
 als mit dem ziehen eines Drats, welcher mir
 gleichsam mitten durch den Kopf hindurchge-
 gangen wäre. *) Ward diese nämliche Bewe-
 gung gegen die Augen und Ohren gerichtet, so
 hatte ich eine ähnliche aber geringere Empfn-
 dung davon.

Nachdem ich einige Minuten lang auf vorbeschrie-
 bene Weise die Wirkungen des Magnetismus
 in der Gegend des Kopfs zu empfinden gehabt
 hatte, so leitete Mad. T. den Strom des Magnetis-
 mus durch die Arme und Hände zu den Finger-
 spizzen hinaus. Auch bey dieser Operation, so

*) Vollkommen die nämliche Empfindung bezeugte un-
 ser Hr. Rath und Geheime Cabinetssecretair
 Griebach, als er von der Mad. Tschiffeli mehr-
 malen magnetisirt wurde; Er bediente sich sogar
 des nämlichen Ausdrucks. Aehnliche Empfindun-
 gen hatte auch Hr. Commercierrath Frey von
 Regensburg, da ihn diese Dame hier magneti-
 sirt. D. H.

wie bey allen andern, berührte sie mich nicht, und dennoch empfand ich das Durchströmen so deutlich, als nur etwas empfunden werden kann. Im Kopf ließ sich zugleich eine merkliche Erleichterung fühlen.

Dirigirte die Magnetisinn die Bewegung nach meiner Magenegend, so war Magenkrampf die augenblikliche Folge davon; Fuhr sie mit der Bewegung der Fingerspitzen über die Süße Herunter, so ließ der Magenkrampf augenbliklich nach, und in die Süße kam eine Empfindung wie, wenn Ameisen darinn kröchen *)

Beym ersten und ztenmal, wo ich den Versuch an mir machen ließ, schlief ich nicht ein. Beym drittemal aber, da die Behandlung länger gegen die Herzgrube gerichtet war, schlief ich wirklich ein. Meine Mutter, die auch dabey gegenwärtig war, bemerkte, daß ich fast eine halbe Stunde geschlafen hätte; doch war ich nicht eigentlich Somnambule, sondern schien nur einen gewöhnlichen Schlaf zu haben. Man sagt mir, ich sey nicht durch einen Gegenstrich erweckt worden, sondern bey dem Aufhören der wä-

*) Man sehe des Hr. D. Gmelins Beobachtungen im 2ten Stück dieses Archivs, wo ähnliche Empfindungen vorkommen.

rend meines Schlafes fortgesetzten Bewegung der Hände von freyen Stücken erwacht. *)

Am letzten Abend, wie sich Mad. T. hier aufhielt, magnetisirte sie mich in Gegenwart und in Gesellschaft des Hrn. Uhl. Dieser saß vor ihr, und ich stand etwa zwey Schritte hinter seinem Stuhl. Die Sensationen waren bey Hrn. Uhl denen gleich, die ich schon beschrieben habe, und ich empfand sie zugleich mit ihm und bey nahe immer in gleicher Stärke. Zu seiner größten Verwunderung sagte ich ihm in der Folge jede Sensation, die er hätte, und es traf immer richtig zu.

Dieser Mann wird mit größtem Recht für einen der hellsten Köpfe in unsrer Stadt gehalten, und da er vom magnetisiren so gut als nichts wußte, so gilt er billig für einen der unbefangenen Beobachter der Wirkungen desselben. Denn er sah, und fühlte nicht, weil er fühlen wollte, sondern weil er fähig war, sich bey in

*) Die Methode der Mad. Eschiffeli im calmiren besteht darin, daß sie nach und nach das sogenannte magnetische Fluidum immer tiefer im Körper herunter und endlich zu den Zehen der Füße heraus zieht. Diese Methode scheint nach den Empfindungen, die ich selbst gehabt habe, sehr brauchbar und nützlich zu seyn.

ihm erregten Sensationen aufs deutlichste bewußt zu seyn. Bey ihm, so wie bey mir, fällt also aller Verdacht von Täuschung, erhöhter Imagination und Unfähigkeit, sich selbst zu beobachten völlig hinweg.

D. Weber.

Heilbronn, den 10. Nov. 1787.

Wiederlegung einer gegen Hrn. Lavater gemachten öffentlichen Beschuldigung.

Da in dem 90ten Stück der allgemeinen Literaturzeitung zu Jena, bey Gelegenheit der Recension einer Predigt des Hr. Pastor Nicolai gesagt wird: Daß Hr. Lavater bey seinem Aufenthalt in Bremen ein an Nervenschwäche und hysterischen Zufällen leidendes Frauenzimmer magnetisirt und desorganisirt habe, und hier allem Anschein nach von einer derjenigen Frauenzimmer die Rede ist, die bekanntlich von mir magnetisirt worden sind, so sind ich in diesem Falle für nöthig, einer solchen Erzählung zu widersprechen und sie für eine grobe Unwahrheit zu erklären. Allem Vermuthen nach ist das zweyte daselbst angeführte Factum: Daß nämlich Hr. Lavater diese Kur mehrern Personen zur Beweispflicht gemacht habe, ebenfalls von aller Wahrheit entblößt, indem derselbe dieses Mittel in meiner und anderer Personen Gegenwart, als er deswegen um Rath gefragt wurde, gänzlich abgerathen und es für eine Sache erklärt hat, die nicht ohne Noth, und nur mit der größten Vorsicht ausgeübet werden müste.

D. A. Wienhold
Physicus in Bremen.

Ein Wort zu seiner Zeit von Hr. Leibarzt
Zimmermann, in seinem Buch von der
Erfahrung.

Die Arzneykunst ist durch Beobachtung entstanden; Sie ist durch dieselbe in Aufnahme gekommen, und wird durch Mangel derselben ein fruchtloses Geschwätz.

Unsre erste Bemühung war auf die Begriffe einzelner Dinge gerichtet. Man sieng nachher an, über dieselben zu raisonniren, und stieg Stufenweise von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen. Die Beobachtungen sind also die Grundlage unsrer Vernunftschlüsse. Man nimmt sie, wenn sie gut sind, als so viele erwiesene Data an. In der Kindheit der Arzneykunst unterrichtete der bloße Zufall die Menschen über die Krankheiten und ihre Milderung. Die zufällig bekanntgewordenen Wege der Natur führten allmählig auf die wirkliche Kenntniß derselben. Man begriff, daß aus der Natur allein sich eine Arzneykunst schöpfen lasse. Die besten Aerzte folgten darum der Natur, und die Arzneykunst kam so oft in Abnahme, als man ihr eine andere Grundlage zu geben suchte. — Gute Beobachtungen müssen genugsam wiederholt seyn. Die Wiederholung ist der beste Weg, das falsche vom zweifelhaften, wahrscheinlichen, wahren, gewissen zu unterscheiden. Eine bestätigte Beobachtung ist oft so viel werth, als eine neue Beobachtung, wenigstens führt sie näher zur Wahrheit. Auch gewannen die Naturlehre und Arzneykunst durch die pünktlichen Wiederholter schon gemachter Beobachtungen, so viel, als durch die Erfinder.

Jede Beobachtung ist wichtig, weil sie einen Ring an der großen Kette giebt, an welcher man

auf den Wegen der Induction zu unumstößlichen Wahrheiten steigt. Es ist unmöglich, daß sich die Natur widerspreche. — — Pope sagt: Alles, was sehr vernünftig ist, muß in allen Zeiten vernünftig gewesen seyn; und was wir Gelehrsamkeit nennen, ist mehr nichts, als die Kenntniß von dem, was unsere Vorgänger für vernünftig hielten. Wir können indessen Dinge sehen, die sich den Augen unsrer Vorgänger und Lehrer nicht darboten. Wir können Entdeckungen machen, an die sie nicht gedacht; und durch diese Vermehrung unserer Erkenntniß auf neue Verbindungen und hellere Schlüsse fallen.

Die Beobachtungen wahrer Aerzte aller Zeiten bleiben wie die Orakel der Propheten und Apostel. Von der Gottheit begeistert überbrachten diese ihre ewigen Wahrheiten der Nachwelt: Von der Natur unterrichtet, die so wahr, als ihre Ursache; so wahr, als Gott ist, überwinden jene die Zeit. — — So weit Hr. Zimmermann! — — —

Neulich sprach jemand in meiner Gegenwart mit Wärme zum Vortheil des Magnetismus. — — O Schweigen Sie doch, sagte ein Witzling. Wenn er auch etwas ist, so ist er doch nur ein Kind in der Wiege! Wahr! dacht' ich; Aber das Kind scheint doch einst ein Hercules werden zu wollen! Denn auch schon um seiner Wiege zischten Schlangen und es zerdrückte sie kraftvoll!

Kastatt, gedruckt mit Dorerischen Schriften.